

~~Science~~
~~A~~

Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen

und der

historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1896.

München

Verlag der K. Akademie

1897.

In Commission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth).

302640
8 34

Sitzungsberichte

der
königl. bayer. Akademie der Wissenschaften.

Ein ägyptisches Grabgemälde und die mykenische Frage.

Von **Wolfgang Helbig.**

(Vorgelegt am 7. November.)

Herr Daressy hat in der *Revue archéologique*, 3. série, XXVII (1895) pl. XIV, XV p. 286—292 die erhaltenen Theile von Wandgemälden veröffentlicht, welche das neuerdings bei Theben entdeckte Grab eines Polizeichefs aus der Zeit der 18. Dynastie, wir dürfen vielleicht bestimmter sagen aus der Zeit des Amenophis III, verzierten. Besonders interessant sind die auf den unteren Wandabschnitten angebrachten Bilder. Man sieht hier ein Geschwader fremder Handelsschiffe, welches in einen ägyptischen Hafen einläuft, und allerlei Scenen, die sich in Folge dessen auf dem Strande abspielen. Zu bedauern ist, dass diese Bilder in allzu beschränktem Massstabe reproducirt sind. Um sich darin zurecht zu finden, muss man vielfach das Vergrößerungsglas zu Hülfe nehmen und selbst dann bleiben mancherlei Einzelheiten unklar, die für die Erklärung nicht unwichtig zu sein scheinen.

Es sei mir gestattet, die Besprechung, welche Daressy diesen Bildern gewidmet hat, durch einige Nachträge zu er-

gänzen und aus den hierbei gewonnenen Resultaten allerlei auf die mykenische Frage bezügliche Schlüsse zu ziehen. Wenn der Verfasser hiermit ein ihm zum Theil fremdes Gebiet betritt, so mag dies um so vermessenere scheinen, als die Aegyptologie in den römischen Bibliotheken nur sehr dürftig vertreten ist und es in der ewigen Stadt nicht einmal ein Exemplar von Champollions *Monuments de l'Égypte* giebt. Er hat diesem Mangel durch mancherlei Anfragen abzuhelpen versucht, die er an Fritz von Bissing, Ernesto Schiaparelli und Alfred Wiedemann richtete und die von diesen Herren auf das Liebenswertigste und Eingehendste beantwortet wurden. Doch musste dergleichen Anfragen eine gewisse Grenze gesteckt werden, um den vielbeschäftigten Kollegen nicht allzuviel Zeit zu rauben. Der Verfasser sieht demnach voraus, dass ihm mancherlei Material, welches Berücksichtigung verdient hätte, entgangen sein wird. Was ihn einigermaßen hierüber tröstet, ist der Umstand, dass die ägyptischen Grabgemälde der vorliegenden Untersuchung nur als Ausgangspunkt dienen und die Untersuchung selbst eine Bahn verfolgt, auf welcher der Verfasser mehr oder minder Bescheid weiss.

Nach den Gesichtstypen dürfen wir es als sicher betrachten, dass die auf den Gemälden dargestellten fremden Seeleute Semiten sind. Und zwar scheinen die Trachten auf ein in Syrien ansässiges, semitisches Volk hinzuweisen. Allerdings hat Max Müller¹⁾ gerechtfertigten Zweifel erhoben, ob die ägyptischen Künstler, wenn es galt Kunstsachen und Trachten fremder Völker darzustellen, dieselben stets in einer der Wirklichkeit entsprechenden Weise wiedergaben, und vermuthet, dass sie sich vielfach durch schwankende Erinnerungen an flüchtig Gesehenes oder durch eine conventionelle Ueberlieferung bestimmen liessen. Dieser Zweifel liegt in unserem Falle um so näher, als wir es keineswegs als ausgemacht betrachten dürfen, dass ein Maler, welcher in Theben den Auftrag erhielt, eine in dem Hafen von Pelusion oder Kanopos stattfindende Scene darzustellen, Gelegenheit gehabt hat, das daselbst herrschende Leben und

¹⁾ Asien und Europa nach altägyptischen Denkmälern p. 293—295, 307, 342, 347.

Treiben an Ort und Stelle zu beobachten. Doch werden wir im Weiteren sehen, dass der Maler nicht nur die Typen sondern auch das Gebahren der Fremden in ebenso individueller wie charaktervoller Weise behandelt, in einer Weise, welche deutlich darauf schliessen lässt, dass er das fragliche Volk aus eigener Anschauung kannte. Hiernach spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, dass er auch von den Trachten der Leute eine mehr oder minder deutliche Vorstellung hatte und dieselben im Ganzen getreu wiedergegeben hat.

Die Bekleidung der Matrosen beschränkt sich auf einen Schurz, dessen seitliche Oeffnung zugenäht ist und der um die Hüften durch einen schmalen Gürtel zusammengehalten wird. Hingegen besteht sie bei den vornehmeren Personen aus einem langen, oblongen Zeugstücke, welches in schräger Richtung mehrere Male um den Körper gewunden ist, und aus einer Art von Kragen, der, über dieses Untergewand gelegt, bis zu den Ellenbogen und den unteren Enden des Brustkastens herabreicht. Die Ränder beider Kleidungsstücke sind mit ornamentierten Borten verziert. Doch zeigt diese Tracht hinsichtlich der Farbe und der Decoration Unterschiede, welche auf einen höheren und einen niederen Rang schliessen lassen. Bei den Männern, die den stattlichsten Eindruck machen und auf den Schiffen die Hauptrolle spielen, erscheinen das Unterkleid wie der Kragen mit bunten Farben gemalt und reich gemustert. Hingegen entbehren dieselben Kleidungsstücke bei anderen Personen der Muster; abgesehen von den verschiedenen nuancirten Borten sind sie in der Regel weiss; nur ausnahmsweise zeigt der Kragen eine dunkle Farbe. Wir dürfen in den Männern, welche durch die reicher verzierte Tracht ausgezeichnet sind, die Herren der Schiffe und ihrer Ladung (ἑμποροί) erkennen. Vielleicht haben sie während der Fahrt als Kapitäne fungirt und eine dieser Thätigkeit entsprechende, leichtere Kleidung getragen, die letztere jedoch unmittelbar vor dem Einlaufen in den Hafen durch das schwerfällige Prachtgewand ersetzt, um sich den Aegyptern in vollem Glanze zu zeigen. Die Leute, deren Untergewand und Kragen einfacher verziert sind, scheinen

Beamte der Schiffsherrn zu sein, Beamte, die etwa auf den Schiffen als Unterbefehlshaber, auf dem Lande als Commis thätig waren. Die bei dem fraglichen Volke übliche Frauen-tracht wird durch die Figuren zweier bereits auf den Strand gestiegenen, jungen Frauen¹⁾ vergegenwärtigt. Sie besteht aus einem Leibrocke, welcher an der Büste eng anliegt, sich unterhalb des Gürtels hingegen erweitert und dessen herabfallende Theile in horizontaler Richtung zweimal eingerafft sind. Die weisse Farbe und die Durchsichtigkeit des Stoffes lassen auf feine Leinwand schliessen.

Wer mit den ägyptischen Denkmälern, welche die Cultur der verschiedenen, in Syrien ansässigen Stämme veranschaulichen, auch nur oberflächlich vertraut ist, wird bemerkt haben, dass darauf nur die zurückgebliebenen Beduinenstämme in einer besonderen Weise charakterisirt sind, hingegen die auf die fortgeschritteneren Stämme bezüglichen Darstellungen keine erheblichen Culturunterschiede erkennen lassen. Die auf diesen Denkmälern abgebildeten Castelle zeigen, in welcher Gegend sie auch gelegen sein mögen, eine im Ganzen ähnliche Bauart.²⁾ Unter den kostbaren Metallvasen, welche von verschiedenen Völkern Syriens den Pharaonen als Tribut dargebracht werden oder von den Aegyptern in verschiedenen Gegenden desselben Landes erbeutet sind, begegnen wir einander genau entsprechenden Typen.³⁾ Es wäre wunderbar, wenn sich diese Verwandt-

¹⁾ Revue arch. XXVII (1895) pl. XV, 3. Reihe von unten.

²⁾ Ermann, Aegypten und ägyptisches Leben II p. 701. Es wäre wünschenswerth, dass sich ein archäologisch gebildeter Architekt mit diesen Kastellen beschäftigte. Ich empfangen den Eindruck, dass sie eine nahe Verwandtschaft mit den Burgen von Tiryns und Mykene darbieten. Sollte es sich in der That so verhalten, dann würde sich eine neue, für die mykenische Frage wichtige Thatsache ergeben.

³⁾ Vor der Hand genügt es auf die Fresken zu verweisen, die das Grab des Rekhmara verzieren. Man sieht hier unter den Tributen, welche die Kefti, und denjenigen, welche die Rutenu darbringen, Gefässe, die einander genau entsprechen: Virey, Le tombeau de Rekhmara pl. V, VII (Mémoires publiés par les membres de la mission française au Caire, tome V). Näheres über diese Gefässe weiter unten Seite 554.

schaft nicht auch auf die Tracht erstreckt hätte. So wird denn die Kleidung, welche auf den von Daressy publicirten Wandgemälden die Schiffsherrn und ihre Beamten tragen, von den ägyptischen Künstlern Syrern gegeben, die in den verschiedensten Gegenden zu Hause sind.¹⁾ Sie scheint in diesem Lande allenthalben den vornehmen Männern vorgerückteren Alters als Staatstracht gedient zu haben. Der eingeraffte Leibrock, den die beiden zu dem Geschwader gehörigen, jungen Frauen tragen, ist bis jetzt nur bei den Rutenu nachweisbar, einem semitischen Volke oder Völkerbunde, welcher zur Zeit der 18. Dynastie das innere Syrien mit Damaskos wie die zwischen dem Orontes und Euphrat gelegene Ebene innehatte. In dem Grabe des Rekhmara, der unter Thutmes III. die höchsten Würden bekleidete, sind damit ausgestattet Rutenufrauen, welche als Geisseln nach Aegypten abgeführt werden.²⁾ Offenbar wurde Daressy hierdurch, wie durch den Umstand, dass das spiralförmig umgelegte Gewand und der Kragen nicht selten als Tracht der männlichen Rutenu vorkommen³⁾, dazu bestimmt, die fragliche Handelsflotte diesem Volke oder Völkerbunde zuzuschreiben. Doch scheint es mir unstatthaft, aus den Gemälden des Rekhmaragraves den Schluss zu ziehen, dass jener Leibrock ausschliesslich den Rutenufrauen zu eigen gewesen sei. Vielmehr haben wir zu bedenken, dass Frauen, welche den fortgeschrittenen Völkern Syriens angehören, auf den ägyptischen Denkmälern nur sehr selten vorkommen. Ausserdem sind sie, abgesehen von den angeführten Rutenufrauen, durchweg dargestellt, während sie auf den Mauern von Kastellen stehen, die von den Aegyptern belagert werden, und lassen uns in Folge dessen, da sie nur mit den Köpfen oder höchstens mit dem Oberkörper über die Mauern emporragen, über den un-

¹⁾ Max Müller, *Asien und Europa* p. 297.

²⁾ Virey, *Le tombeau de Rekhmara* pl. VIII p. 41.

³⁾ Z. B. Lepsius, *Denkmäler* Abth. III Bl. 115, 116. Virey, *Sept tombeaux de la XVIII. dynastie* (*Mémoires de la mission au Caire*, tome V), auf en drei hinter p. 244 eingehefteten Tafeln. Vgl. p. 244 note 7.

teren Verlauf ihrer Kleidung im Dunkeln.¹⁾ Jedenfalls muss ich im Interesse meiner Untersuchung die Möglichkeit betonen, dass die fraglichen Seeleute nicht Rutenu sondern Kefti waren, ein Name, der, wie sich im Weiteren herausstellen wird²⁾, an dem Gebiete von Sidon und Tyros haftete. Die mit dem Schurze bekleideten jungen Leute des Geschwaders stimmen in auffälliger Weise mit den Keftijünglingen überein, welche in dem Grabe des Rekhmara dem Thutmes III. den Tribut ihres Volkes darbringen.³⁾ Wenn wir ausser Stande sind, den eingerafften weiblichen Leibrock als bei diesem Volke gebräuchlich nachzuweisen, so ist dies nicht zu verwundern, da wir keine einzige sicher beglaubigte Darstellung einer Keftifrau kennen. Nicht viel besser steht es mit der aus dem umgelegten Gewande und dem Kragen bestehenden Männertracht. Wir begegnen auf den ägyptischen Denkmälern nur einem einzigen Kefti, für den sich diese Tracht schicken würde, nämlich dem bärtigen Keftifürsten, welcher sich in dem Grabe des Ramenkhepersenb vor dem Pharao auf den Boden wirft.⁴⁾ Er erscheint lediglich mit einem Schurze bekleidet, wie ihn die Jünglinge seines Volkes in dem Grabe des Rekhmara tragen. Auffällig ist, dass er auch der Haarbinde entbehrt, durch welche auf den ägyptischen Denkmälern beinahe ausnahmslos die vornehmeren Vertreter syrischer Völker ausgezeichnet sind. Unter solchen Umständen scheint die Frage berechtigt, ob nicht der Maler dieser Figur die Schurztracht in einer besonderen Absicht beilegte, etwa in der Absicht zu vergegenwärtigen, dass der „elende“⁵⁾ Fürst diese schlichte Kleidung angelegt hat, um dem Pharao ein weiteres Zeichen seiner Unterwürfigkeit

¹⁾ Vgl. Max Müller, *Asien und Europa* p. 300. Beispiele: Rosellini, *I monumenti dell' Egitto* I 68; Lepsius, *Denkmäler* Abth. III pl. 145a.

²⁾ Vgl. unsere Seite 546—549.

³⁾ Virey, *Le tombeau de Rekhmara* pl. V.

⁴⁾ Virey, *Sept tombeaux thébains de la XVIII. dynastie* pl. I p. 202—203; *Jahrbuch des archäol. Instituts* VII (1892), *Archäol. Anzeiger* p. 14.

⁵⁾ Es ist dies ein Epitheton, welches auf den ägyptischen Inschriften häufig besieigten Fürsten beigelegt wird.

darzubringen. Wie dem aber auch sei, jedenfalls beweist die Figur eines gefesselten Kefti auf der Säuleninschrift von Soleb,¹⁾ dass die Schurztracht nicht die allein im Keftilande gebräuchliche war. Sie zeigt um den Hals einen Bund, welcher deutlich auf ein die Brust bedeckendes Gewand schliessen lässt. Ueber den unteren Verlauf dieses Gewandes giebt uns die Figur keine Auskunft, da sie unterhalb des Gürtels in die den Volksnamen enthaltende Cartouche ausläuft. Hinsichtlich des Haar- und Bartschnittes erinnert sie an die Schiffsherrn unseres Geschwaders, mit denen sie auch die das Haupt umgebende Binde gemein hat.

Endlich sind hier noch die im Tempel von Karnak angebrachten Reliefs zu berücksichtigen, welche sich auf die Unterwerfung des Libanongebietes durch Sety I. beziehen und uns über die im Hinterlande von Tyros gebräuchliche Tracht unterrichten. Eine Platte zeigt eine Bergfestе, die wir vermuthlich auf dem südlichen Abhange des Libanon anzunehmen haben und deren Bevölkerung durch mehrere mit dem Oberkörper über die Mauern emporragende Greise angedeutet ist, und davor die Mannschaften des betreffenden Stammes, wie sie, von den Aegyptern verfolgt, nach der Festung hinfliehen.²⁾ Auf einer anderen Platte sieht man die „Fürsten“ des Libanonlandes im Begriff, auf Befehl des Pharaos Nadelholzbäume zu fällen.³⁾ Diese „Fürsten“ wie die fliehenden Wehrmänner des Libanonlandes sind mit dem spiralförmig umgelegten Gewande und dem Kragen bekleidet. Den letzteren erkennt man deutlich auch an den Greisen, welche mit dem Oberkörper über die Mauern des Kastells emporragen. Da alle Wahrscheinlichkeit dafür spricht, dass die Bevölkerung des Libanongebietes in der vielseitigsten Weise und auch hinsichtlich der Tracht durch das benachbarte Tyros beeinflusst wurde, so liegt die Vermuthung nahe,

¹⁾ Lepsius, Denkmäler Abth. III Bl. 88a.

²⁾ Rosellini, I monumenti dell' Egitto I 46. Die Bergfestе auch bei Max Müller, Asien und Europa p. 204. Vgl. p. 200—202.

³⁾ Rosellini I 46; Max Müller p. 197.

dass jenes Staatskleid auch in dem südlichen Phönikien gebräuchlich war.

Sind wir aber in der That berechtigt, in dem Keftilande das südliche Phönikien zu erkennen? Ich muss hierfür auf eine umsichtige Untersuchung verweisen, die neuerdings von Maspero¹⁾ veröffentlicht worden ist. Dieser Gelehrte begründet die sehr einleuchtende und beinahe alle Schwierigkeiten beseitigende Auffassung, dass die Namen, durch welche die Aegypter die verschiedenen Gebiete des ihnen benachbarten Vorderasiens bezeichneten, ursprünglich an Gegenden hafteten, die dem Delta näher lagen, und später, als sich der geographische Horizont erweiterte, auf ferner liegende Gegenden übertragen wurden. Es werden hier nur die Namen berücksichtigt, die für unsere Untersuchung unmittelbar in Betracht kommen. Zahi hiess ursprünglich der an Aegypten angrenzende Theil von Syrien, die Gegend von Gaza. Zur Zeit der thebanischen Dynastien war dieser Name bis zu der phönikischen Küste emporgestiegen und bezeichnete er zum Mindesten den nördlichen Theil dieser Küste, das Gebiet von Arados.²⁾ Der Name Rutenu haftete ursprünglich an der das todte Meer umgebenden Gegend, wanderte aber später ebenfalls weiter nach Norden und wurde seit der 18. Dynastie für das innere Syrien mit Damaskos wie für die zwischen dem Orontes und dem Euphrat gelegene Ebene gebraucht. Was die Kefti betrifft, so sind sie in dem Dekrete von Kanopos den Phönikiern gleichgesetzt und es liegt kein Grund vor, die Richtigkeit dieser Gleichsetzung zu bezweifeln, da die ägyptischen Benennungen zweier anderen in demselben Dekrete erwähnten Länder, Asi für Kypros und Rutenu für Coelesyria, allgemein als zutreffend anerkannt sind. In Folge dessen hält Maspero mit Recht an der neuerdings vielfach bestrittenen Ansicht fest, dass die Kefti Phönikier waren, und er modificirt diese Ansicht nur insoweit,

¹⁾ Recueil de travaux relatifs à la philologie égyptienne XVII (1895) p. 139 ff.

²⁾ Vgl. Max Müller p. 180.

als er den Namen in seiner ursprünglichen Bedeutung auf die Phönikier von Sidon und Tyros beschränkt. Hierbei stellt sich allerdings die auffällige Thatsache heraus, dass es für Phönikien keinen Collectivnamen gab, sondern der nördliche Theil Zahi, der südliche Kefti hiess. Doch lässt sich diese Thatsache daraus erklären, dass in Sidon und Tyros, wo sich die industrielle und commercielle Entwicklung der Phönikier concentrirte, ein eigenthümlich buntes und mannigfach bewegtes Leben herrschte, welches dem Gebiete dieser Städte im Vergleich mit den benachbarten Gegenden und auch mit dem nördlichen Phönikien einen ganz besonderen Charakter verlieh. Dieser Umstand konnte recht wohl zur Folge haben, dass die Aegypter für jenes Gebiet den Keftinamen, wenn er von Alters her daran haftete, festhielten und den Zahinamen, als sie ihn nordwärts ausdehnten, über das südliche Phönizien wegspringen liessen. Wenn Maspero die Möglichkeit zulässt, dass Kefti im weiteren Sinne auch die benachbarten Gegenden des Mittelmeergebietes bezeichnet habe, mit denen die Sidonier und Tyrier intimere Verbindungen unterhielten, so ist dies für unsere Untersuchung gleichgültig. Einerseits haben wir zu gewärtigen, dass auf den ägyptischen Denkmälern vorwiegend Kefti dargestellt wurden, welche innerhalb der Machtsphäre der Pharaonen, also in Phönikien, ansässig waren. Andererseits ist jene Ausdehnung des Keftinamens doch nur denkbar unter der Voraussetzung, dass die Bewohner sämtlicher unter diesem Namen zusammengefassten Gegenden eine im Ganzen gleichartige Cultur zur Schau trugen. Sollten demnach auch auf den ägyptischen Denkmälern einzelne Vertreter des phönikischen Colonial- oder Handelsgebietes dargestellt sein, immerhin dürfen auch diese bei einer auf die phönikische Cultur bezüglichen Untersuchung herangezogen werden.

Schliesslich sei hier noch bemerkt, dass die wenigen Angaben, welche in der schriftlichen Ueberlieferung über die Kefti erhalten sind, vortrefflich auf die Phönikier passen. Ein Text aus der Zeit des Thutmes III. beweist, dass die von den Kefti gearbeiteten Metallvasen auch ausserhalb ihres Landes geschätzt

waren.¹⁾ Es lässt dies darauf schliessen, dass die Kefti auf kunstindustriellem Gebiete einen hervorragenden Platz einnahmen, dass die Fabrication der gleichartigen Prachtgefässe, denen wir bei den Kefti, bei den Rutenu, bei verschiedenen anderen syrischen Völkern und auch bei den nördlichen Nachbarn der Syrer, bei den Hethitern²⁾ begegnen, in dem Lande der ersteren ihren Mittel- und Ausgangspunkt hatte. Wenn ferner in den Annalen des Thutmes III Keftischiffe erwähnt werden,³⁾ so beweist dies, dass die Kefti in dem Seeverkehr eine bedeutende Rolle spielten. Von geringerer Tragweite sind zwei andere, wie es scheint, gleichzeitige Documente, ein Recept, in dem Pflanzenproducte aus dem Keftilande erwähnt werden,⁴⁾ und ein medicinischer Papyrus, welcher eine Zauberformel in der Keftisprache enthält.⁵⁾ Doch lassen sie immerhin erkennen, dass die Thätigkeit, welche die Kefti in der Arzneikunde und Medicin entwickelten, auch ausserhalb ihres Gebietes Beachtung fand. Nach alledem scheint es, dass die Kefti unter den syrischen Völkern eine ähnliche führende Stellung einnahmen wie die Phönikier in historisch hellen Zeiten. Um den Anfang des 6. Jahrhunderts, zur Zeit des Ezechiel, bezogen die Bewohner von Aram (Syrien) und Damaskos, also die Nachkommen der Rutenu, einen grossen Theil ihres Bedarfes an Industrieproducten aus Tyros.⁶⁾ Das Gleiche thaten die Juden.⁷⁾ Als Salomo im 10. Jahrhundert v. Chr. seinen Plan, dem Jahwe einen Tempel zu erbauen, ausführen wollte, schloss er einen Vertrag mit dem König Hiram von Tyros, damit dieser die dazu nöthigen Künstler und Handwerker stelle. In Folge dessen arbeiteten an dem Gebäude Steinmetzen wie Zimmerleute aus Tyros und Byblos

¹⁾ Lepsius Abth. III Bl. 30 a, Zeile 18. Vgl. Max Müller p. 338 und Wiedemann in den Bonner Jahrbüchern XCIX (1896) p. 17 Anm. 1.

²⁾ Vgl. Steindorff im Jahrbuch des archäol. Inst. VII (1892), Arch. Anzeiger p. 14.

³⁾ Max Müller p. 339.

⁴⁾ Max Müller p. 351—352.

⁵⁾ Max Müller p. 351.

⁶⁾ Ezechiel XXVII 16, 18.

⁷⁾ Ezechiel XXVII 17.

(Gebal) und ein Tyrier, dessen Vater bereits ein bekannter Metallkünstler gewesen war, führte die aus Bronze bestehenden Motive der Tempeldecoration wie die für den Cultus erforderlichen bronzenen Gefässe und Geräthe aus.¹⁾ Als Salomon seine Ophirfahrten unternahm, stellte ihm derselbe König Hiram tyrische Seeleute zur Verfügung.²⁾

Wir haben die Möglichkeit dargelegt, dass das in dem Grabe des ägyptischen Polizeichefs dargestellte Geschwader nach den Trachten der dazu gehörigen Personen den Kefti, d. i. den Phönikiern, angehört habe. Daressy, der dieses Geschwader den Rutenu zuschreibt, erklärt es, von einem anderen Gesichtspunkte ausgehend, einfach für phönikisch. Er nimmt nämlich an, dass der Name Rutenu auch die phönikischen Städte umfasst habe. Ueber die Berechtigung dieser Annahme mag er sich mit seinen Collegen, den Aegyptologen, abfinden. Jedenfalls ist Daressy dabei von der richtigen Voraussetzung ausgegangen, dass eine Handelsflotte, welche im 16. oder 15. Jahrhundert v. Chr. in einen ägyptischen Hafen einlief, nothwendig eine phönikische gewesen sein muss. Die Frage ist eigentlich schon dadurch erledigt, dass sich kein anderes Volk ausfindig machen lässt, welches damals mit den Aegyptern einen ausgedehnteren Seehandel getrieben haben könnte, als das phönikische. Aber es fehlt auch nicht an Zeugnissen, welche das hohe Alter dieses Verkehrs auf das Bestimmteste beweisen. Ich beschränke mich darauf, nur einige besonders schlagende hervorzuheben.

Movers³⁾ hat mit einleuchtenden Gründen dargethan, dass das Tyrierquartier in Memphis und der damit verbundene Cultus der „fremden Aphrodite“,⁴⁾ d. i. der Astarte oder ihrer Nebenform, der Kades,⁵⁾ weit über die Zeit des Psammetichos hinaufreichen. Der Gedanke liegt nahe, dass die Einführung

1) I Reg. 5, 18; 7, 13 ff. II Chron. 3, 4.

2) I Reg. 9, 27; 10, 11, 22. II Chron. 8, 18; 9, 10.

3) Die Phönizier II 2 p. 187—195.

4) Herodot II 112.

5) Max Müller p. 314.

jenes Cultus und somit auch die Anlage des Stadtquartiers, in dem er stattfand, mit den zahlreichen semitischen Einflüssen zusammenhing, welche zur Zeit der 18. und 19. Dynastie auf Aegypten einwirkten.¹⁾ Mehrere semitische Culte und darunter auch derjenige der Astarte fanden damals in dem Nilthale Aufnahme.²⁾ Gleichzeitig wurde die ägyptische Sprache von einer Menge semitischer Lehnwörter durchsetzt. Es gehören dazu auch Wörter, die sich auf Schifffahrt, Handelsverkehr, Maasse und Metallarbeit beziehen.³⁾ Es dürfte schwer fallen, ein anderes semitisches Volk namhaft zu machen, welches die für die Verbreitung solcher Ausdrücke erforderlichen Bedingungen in der gleichen Weise darbot, wie das grösste Handelsvolk im alten Orient, das phönikische.

Wie bereits bemerkt,⁴⁾ wurde der Tempel, den Salomon dem Jahwe errichten liess, von Tyriern erbaut und decorirt. Er zeigte in dem Plane, der Architektur und den Ornamenten eine Reihe von ägyptischen Motiven.⁵⁾ Es lässt dies darauf schliessen, dass die Phönikier bereits im 10. Jahrhundert v. Chr. einen langen intensiven Verkehr mit den Aegyptern hinter sich hatten.

Gegen Ende des 8. oder zu Anfang des 7. Jahrhunderts

1) Erman, Aegypten und ägyptisches Leben I p. 70, II p. 681—684.

2) Max Müller p. 309—318.

3) Max Müller p. 305—306.

4) Oben Seite 548.

5) Perrot et Chipiez, Histoire de l'art IV chap. 4, besonders p. 258, 300, 306, 318, 319. — Unter den erhaltenen phönikischen Producten, welche diese ägyptisirende Richtung aufweisen, ist das älteste ein goldenes Anhängsel, das aus einem auf Aegina entdeckten Grabe stammt und das häufig auf ägyptischen Denkmälern vorkommende Motiv des auf dem Nile jagenden Vogelstellers wiederholt (Journal of hellenic studies XIII p. 197 Fig. 2a, p. 201 Fig. 2b). Der Inhalt dieses Grabes deutet auf den Uebergang von der mykenischen zu der folgenden Periode, also auf eine Zeit, welche derjenigen des salomonischen Tempelbaues nahe lag. Ausserdem herrscht diese ägyptisirende Richtung in phönikischen Anticaglien, welche auf der Akropolis von Kameiros gefunden wurden (Athen. Mittheilungen VI p. 5—8) und spätestens bis in das 8. Jahrhundert herabreichen. Vgl. weiter unten Seite 571—572.

gedachte der Prophet Jesaias¹⁾ des Getreides, welches die Kaufleute von Tyros auf dem Seewege aus Aegypten bezogen, als einer der Hauptquellen des Reichthumes, welcher sich in dieser Stadt angesammelt hatte.

An der von Pelusion südwärts führenden Strasse lag Migdol (= hebräisch migdal, Thurm) und an der Stelle, an der diese Strasse das rothe Meer erreichte, Baal — Zephon, Ortschaften, von denen die erstere sowohl im 2. wie im 4.,²⁾ die letztere im 4. Buche des Pentateuchs³⁾ erwähnt wird. Die Namen beider Ortschaften sind semitisch und zwar deutet die Verdunkelung des Vokales in der zweiten Silbe (o statt a) von Migdol wie der phönikische Gottesname in Baal — Zephon mit Entschiedenheit auf die phönikische Sprache.⁴⁾ Hiernach waren diese Ortschaften Stationen, welche die Phönikier an jener für den Handel besonders mit Arabien hochwichtigen Strasse angelegt hatten. Allerdings gehören die betreffenden Stellen des Pentateuchs zu dem sogenannten Priestercodex, dessen Redaction nach den neuesten Untersuchungen erst um die Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. zum Abschluss kam und in dem die Ueberlieferung vielfach im Interesse des theokratischen Princips getrübt ist.⁵⁾ Doch lässt sich kein Gesichtspunkt nachweisen, welcher die Fälschung der in Rede stehenden Ortsangaben hätte veranlassen können, und wir dürfen demnach annehmen, dass diese Angaben auf einer alten, unverdächtigen Ueberlieferung beruhen.

Zu einem ähnlichen Schlusse berechtigt die Lügengeschichte, die Odysseus im XIV. Buche der Odyssee⁶⁾ dem Eumaios erzählt: er sei, während er mit einer Schaar kretischer Landsleute die der Nilmündung benachbarten Gehöfte plünderte, gefangen genommen worden und sieben Jahre in Aegypten geblieben; hier habe er einen Phönikier kennen gelernt; dieser habe ihn überredet, ihm nach Phönikien zu folgen, in der Absicht, ihn von

1) XXIII 3. 2) Exod. 14, 2. Num. 33, 7. 3) Num. 33, 7. 4) Movers, Die Phönizier II 2 p. 185—186. 5) Meyer, Geschichte des Alterthums I p. 196 ff. 6) 189 ff.

dort aus als Sklaven zu verkaufen. Mag diese Episode in der Fassung, in der sie vorliegt, verhältnissmässig jung sein, immerhin fügt sie sich dem auch in den jüngsten Theilen des Epos vorherrschenden Gesetze, nach welchem die Dichter nicht die ihnen gleichzeitigen Zustände schildern, sondern an dem von Alters her typisch fixirten Weltbilde festhalten. Sie deutet auf eine Zeit, während deren sich die Griechen noch nicht als Söldner oder Kaufleute in Aegypten aufhielten, sondern nur als Räuber den dortigen Strand unsicher machten. Hiernach bestätigt die Erwähnung jenes Phönikiers die Annahme, dass phönikische Kaufleute bereits, bevor Psammetichos sein Reich den Griechen eröffnet hatte, im Nilthale verkehrten.

Schliesslich sei hier noch an eine Thatsache erinnert, welche die ältesten Gräber der Nekropole von Tarquinii, die sogenannten *Tombe a pozzo*, an die Hand geben. Diese Gräber enthalten noch keine hellenischen Producte, sind also älter als der hellenische Handel mit Etrurien, dessen Beginn mit Sicherheit um das Ende des 8. oder den Anfang des 7. Jahrhunderts v. Chr. angesetzt werden darf.¹⁾ Hiernach können die in ihnen vorkommenden überseeischen Manufacten nur phönikische Import-

¹⁾ Die ältesten Gräber von Syrakus (Orsi in den *Notizie degli scavi* 1895 p. 113—114) und von Kyme in Campanien (von Duhn in der *Rivista di storia antica e scienze affini*, diretta da Tropea I, 1895, n. 3 p. 53 nota 4) enthalten zwei Gattungen von bemalten griechischen Vasen, nämlich erstens sogenannte protokorinthische, zweitens mit geometrischen Ornamenten verzierte Exemplare, in denen Orsi mit Recht eine Vorstufe der protokorinthischen Gattung erkennt. Ihr geometrischer Stil steht dem böotischen näher als dem Dipylonstile — ein Umstand, welcher für die Frage über den Ursprungsort der betreffenden Gattung nicht unwichtig scheint. Denselben Vasengattungen begegnen wir in den sogenannten *Tombe a fossa senza cassa* der Nekropole von Tarquinii (vgl. z. B. *Bull. dell' Inst.* 1885 p. 212, 216; *Römische Mittheilungen* I 1886 p. 90 n. 4, p. 154—157), d. i. in den ältesten Gräbern dieser Nekropole, welche sicher beglaubigte, griechische Industrieproducte enthalten. Wir dürfen hieraus den Schluss ziehen, dass die Griechen bald nach der Gründung von Syrakus und Kyme, also gegen Ende des 8. oder den Anfang des 7. Jahrhunderts, Handelsverbindungen mit dem südlichen Etrurien anknüpften.

artikel sein.¹⁾ Es gehören dazu drei Gegenstände aus „ägyptischem Porzellan“, die allgemein als ächt ägyptische Arbeiten anerkannt werden: ein Scarabäus mit dem Namen des Königs Ra-cha-nefre Sebak-Hotep, ein kleines Idol der Göttin Sechet-Pacht-Bast und ein Fragment eines zweiten ähnlichen Idols.²⁾ Diese Gegenstände liefern somit einen schlagenden Beweis, dass die Phönikier bereits vor dem 7. Jahrhundert, also mindestens zwei Generationen vor Psammetichos, mit den Aegyptern Handel trieben.

Nach alledem dürfen wir die auf den thebanischen Grabgemälden dargestellten Handelsschiffe unbedenklich den Phönikiern zuerkennen. Diese Gemälde geben uns zunächst einen sehr anschaulichen Begriff von der Weise, in der die Phönikier mit den Aegyptern verkehrten. Auffällig ist, dass keiner von ihnen eine Waffe trägt. Es wäre voreilig, daraus zu schliessen, dass die Fahrt von der phönikischen Küste nach den Nilmündungen vollständig sicher gewesen sei. Vielmehr haben wir die Möglichkeit ins Auge zu fassen, dass die Mannschaften während der Fahrt bewaffnet waren, jedoch die Waffen unmittelbar vor dem Einlaufen in den ägyptischen Hafen in den unteren Schiffsräumen geborgen haben. Jedenfalls befehligen sich die Phönikier bei ihrer Landung eines Auftretens, wie es friedlicher nicht gedacht werden kann. Die Schiffsherrn und ihre Beamten betreten den Strand in ihrer complicirten Prachtkleidung, gleich als ob sie sich zu einem Feste begäben. Diese Kleidung dient vielleicht zugleich als Reclame für die kostbaren Stoffe, die sie auf dem Lager haben. Einen eigenthümlichen Gegensatz zu dem prunkhaften Aussehen der Phönikier bietet ihr serviles Gebahren dar. Einer der Schiffsherrn hat sich auf den Boden geworfen, offenbar um dem ägyptischen Polizeichef, der am rechten Ende des obersten Wandstreifens, auf einem

¹⁾ Vgl. Mémoires de l'Académie des Inscriptions XXXV (1896) p. 365—372.

²⁾ Notizie degli scavi 1882 p. 183; Tav. XIII bis 10, p. 185 n. IX; Tav. XIII bis 11, p. 185 n. X.

Sessel sitzend, dargestellt ist, seine Ehrfurcht zu bezeugen.¹⁾ Ein Phönikier zweiten Ranges kniet, indem er beide Hände wie anbetend erhebt, vor einem Hafenbeamten.²⁾ Besonders charakteristisch ist eine Gruppe, welche einen Phönikier darstellt, wie er, sich unterthänig verneigend, einem Hafenbeamten eine Schale darbietet, sei es als Bakschisch, sei es als Waarenprobe.³⁾ Der ägyptische Maler mag derartige Züge übertrieben, kann sie aber nicht vollständig aus der Luft gegriffen haben. Wir dürfen demnach annehmen, dass die Phönikier bei ihrem Verkehr mit den Aegyptern kein Bedenken trugen sich zu demüthigen, wenn sie nur gute Geschäfte machten.

Die von den fremden Seeleuten eingeführten Waaren sind von sehr verschiedener Art und zwar lassen sich beinah alle in das Bild einfügen, welches die Ueberlieferung von dem phönikischen Handel entwirft. Sie bestehen erstens aus Gefässen, die gelb gemalt sind und die wir uns demnach aus Gold gearbeitet zu denken haben. Besonderé Aufmerksamkeit unter diesen Gefässen verdienen zwei kraterförmige Exemplare, deren Deckel an dem einen von der Figur eines Rindes, an dem anderen von derjenigen eines Pferdes gekrönt ist.⁴⁾ Sie gehören zu der mehrfach erwähnten Gattung, der wir bei den verschiedensten Völkern Syriens wie bei den Nachbarvölkern begegnen.⁵⁾ Wie bereits bemerkt wurde,⁶⁾ spricht von Haus aus alle Wahrscheinlichkeit dafür, dass die für diese Gattung bezeichnenden Typen in der Gegend, für welche die bedeutendste industrielle Entwicklung bezeugt ist, also im Keftilande d. i. in dem südlichen Phönikien, erfunden wurden. Von hier aus wurden Gefässe dieser Art in die benachbarten Länder exportirt

1) Rev. arch. XXVII (1895) pl. XV, 2. Reihe von unten.

2) Pl. XV, 3. Reihe von unten.

3) Pl. XV, 2. Reihe von unten.

4) Pl. XV, 1. Reihe von unten.

5) Max Müller, *Asien und Europa*, hat auf p. 347—350 die Haupttypen dieser Gattung, welche zu den Tributen der Kefti gehören, auf p. 308 eine Reihe von Exemplaren, welche aus anderen Theilen Syriens stammen, zusammengestellt.

6) Oben Seite 547—548.

und daselbst mit der Zeit gewiss nachgeahmt.¹⁾ Bei wiederholter Nachahmung konnte es auch geschehen, dass die ursprünglichen Typen in den verschiedenen Gegenden mancherlei Modificationen erfuhren. Wie man sich aber auch diese Entwicklung vorstellen mag, jedenfalls findet die Annahme, dass die Fabrication jener Gefässe ihren Mittel- und Ausgangspunkt bei den Phönikiern hatte, eine Bestätigung darin, dass sich mehrere der für sie charakteristischen Motive in der sicher beglaubigten phönikischen Kunst nachweisen lassen.

Unter den Gefässen aus émaillirtem Golde, welche die Kefti dem Pharao als Tribut darbringen, zeigen einen besonders eigenthümlichen Typus kraterförmige Exemplare, über deren Rand steif stilisirte Blumen- oder Blütenstengel emporragen.²⁾ Pottier³⁾ hat dargelegt, dass das letztere Motiv an Gefässen wiederkehrt, die auf Vasen aus der späteren Dipylonperiode dargestellt sind. Einem in derselben Weise verzierten Gefäss begegnen wir aber auch auf der Bronzeschale von Idalion,⁴⁾ deren phönikischer Ursprung von Niemandem bezweifelt wird. Der mit einem

1) Wiedemann in den Bonner Jahrbüchern XCIX (1896) p. 17 Anm. 1 nimmt mit Recht an, dass derartige Gefässe auch in Aegypten nachgeahmt wurden. Er verweist auf ein Bild in dem der Zeit des Aménophis III angehörigen „Tombeau des Graveurs“ (Scheil, Tombeaux thébains de Mâi, des Graveurs etc. pl. II p. 557 in den Mémoires de la mission française au Caire, tome V). Der Maler hat hier ein Atelier dargestellt, in welchem verschiedene Künstler und auch Toreuten arbeiten; unter den fertigen Metallgefässen, die im Hintergrunde angebracht sind, sieht man eine „Jardinière“ der in Rede stehenden Gattung. Bei der Vorliebe, welche die Aegypter während der 18. und 19. Dynastie für semitischen Luxus hatten, scheint es ganz natürlich, dass ihre Goldschmiede damals derartige Prachtgefässe copirten.

2) Eine übersichtliche Zusammenstellung der Haupttypen giebt Pottier in der Revue des études grecques VII (1894) p. 121.

3) Revue des études grecques VII p. 117 ff. Diese Dipylonvasen sind publicirt in den Athenischen Mittheilungen XVII (1892) T. X p. 205 ff., p. 226 Fig. 10, 11, p. 227 Fig. 13, 14.

4) Perrot et Chipiez, Histoire de l'art III p. 673 Nr. 482; Helbig, Das homerische Epos 2. Aufl. p. 34 Fig. 4.

halbmondförmigen Ausschnitte versehene Behälter zeigt eine ähnliche Form wie diejenigen der auf den Dipylonvasen wiedergegebenen Exemplare. Die innerhalb des Ausschnittes angebrachten, ovalen Motive können für nichts anderes erklärt werden als für Blütenstengel.

Ferner gehören zu den Juwelierarbeiten der Kefti Rindsköpfe, die, wie es scheint, nicht lediglich als Schmuckstücke dienten, sondern auch die Bedeutung religiöser Symbole hatten.¹⁾ Einen ähnlichen Rindskopf, der offenbar als ein Weihgeschenk aufzufassen ist, hält eine männliche Votivstatue, die auf Kypros in dem ursprünglich phönikischen Temenos von Atienu gefunden wurde.²⁾

Besonders wichtig für unsere Untersuchung ist ein Typus des Greifen, der sich wesentlich von dem archaischen griechischen unterscheidet.³⁾ Der Kopf wird mit oder ohne Kamm, der Schnabel geschlossen oder nur wenig geöffnet wiedergegeben; die oberen Umrisse der Flügel haben eine im Ganzen geradlinige Richtung. Die Verbreitung dieses Typus ist von Furtwängler⁴⁾ in ebenso gründlicher wie übersichtlicher Weise dargelegt worden. Er kommt häufig in der Decoration der uns beschäftigenden Gefäße

1) Mémoires publiés par les membres de la mission française au Caire V fasc. 1 (1889) pl. V, fasc. 2 (1891) pl. I p. 202—203.

2) Doell, Sammlung Cesnola T. VI 5, Nr. 124; Cesnola-Stern, Cypern T. XXXVI. Ueber den Temenos von Atienu: Commentationes in honorem Mommseni p. 673 ff. Ich wage nicht an dieser Stelle den in einem der mykenischen Schachtgräber gefundenen, silbernen Rindskopf anzuführen (Schliemann, Mykenae p. 250, 251, Nr. 327, 328; Perrot VI p. 821 Nr. 398; Schuchhardt, Schliemanns Ausgrabungen 2. Aufl. Nr. 250 — nach p. 280), da sein Halsabschnitt auf einen verticalen Grund schliessen lässt, während die von den Kefti dargebrachten Rinds- und andere Thierköpfe (Max Müller, Asien und Europa p. 348) eine horizontale Aufstellungsfläche voraussetzen. Schuchhardt a. a. O. p. 280 erkennt in dem mykenischen Exemplare das Mittelstück eines Paradeschildes.

3) Furtwängler bei Roscher, Lexikon der griechischen und römischen Mythologie I 2 p. 1757 ff.

3) Bei Roscher I 2 p. 1742—1757.

vor.¹⁾ In die ägyptische Kunst fand er Eingang in Folge der zahlreichen semitischen Einflüsse, welche seit der 18. Dynastie in dem Nilthale massgebend wurden. Ausserdem begegnen wir ihm auf „mykenischen“ Denkmälern und auf sicher beglaubigten phönikischen Arbeiten, wie den bekannten Silberschalen, welche der zweiten Hälfte des 7. oder der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts angehören. Unter solchen Umständen scheint es mir geboten, von der bekannten Grösse auf die unbekannten zu schliessen und anzunehmen, dass dieser Typus während der mykenischen Periode von den Phönikiern erfunden und durch ihren Verkehr sowohl in Syrien und Aegypten wie in Griechenland verbreitet wurde.

Als Aufsatz der Deckel von goldenen Amphoren dient häufig ein in der Vorderansicht dargestellter bärtiger Kopf mit Federkrone, breiter, platter Nase und herausgestreckter Zunge.²⁾ Er entspricht demjenigen des in der schärfsten Vorderansicht wiedergegebenen Zwerges, als welchen die ägyptische Kunst in der Regel, die phönikische stets den Gott Bes darstellte.³⁾ Die Erörterung der Streitfrage, ob dieser Gott in dem Nilthale autochthon oder aus einem fremden Kulturkreise dorthin eingeführt war, muss ich billiger Weise den Aegyptologen überlassen. Wie aber auch die Entscheidung ausfallen mag, jedenfalls scheint der angegebene Typus aus einer asiatischen Kunst entlehnt zu sein; denn die Darstellung der menschlichen Figur in der Vorderansicht ist den Aegyptern von Haus aus fremd, wurde

¹⁾ Max Müller p. 303a, p. 348. Beizufügen ist Prisse d'Avennes, *Histoire de l'art égyptien*, II art industriel, offrandes de Sêti I et Ramsès II.

²⁾ Max Müller p. 308a, p. 308b. Beizufügen sind Prisse d'Avennes, II art industriel, offrandes de Sêti et Ramsès II; aus demselben Werke die mit Vases en or émaillé et cloisonné (Thèbes, 20. dynastie), die mit Rhitons et autres vases (Thèbes, 20. dynastie) und die mit Collection de vases de Ramsès III bezeichnete Tafel; Rosellini, *I monumenti dell'Egitto* II 58, 4 = Krall bei Benndorf und Niemann, *Das Heroon von Giölbасhi* — Trysa I p. 83 Fig. 70 (weiteres p. 74 n. 22).

³⁾ Krall bei Benndorf und Niemann, *Das Heroon von Giölbасhi* — Trysa I p. 73—77 gibt ein Verzeichniss der Bes darstellenden Denkmäler.

hingegen von den asiatischen Semiten schon in sehr früher Zeit zur Anwendung gebracht.¹⁾ Da andererseits jener Typus weder auf chaldäischen noch auf assyrischen Denkmälern vorkommt, wohl aber durch eine ansehnliche Zahl von phönikischen Exemplaren vertreten ist,²⁾ so spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, dass es sich wiederum um eine phönikische Schöpfung handelt.

Der Deckel einer Amphora³⁾ hat die Form eines von zwei sich emporbäumenden Schlangen umgebenen Beskopfes. Die beiden Schlangen sind nicht lediglich ornamental, sondern dienen zugleich als Henkel. Wir begegnen einem ähnlichen Motive an einem bei Präneste gefundenen phönikischen Silberkrater, welcher in der zweiten Hälfte des 7. oder der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts gearbeitet zu sein scheint und aus dessen oberem Rande sechs in Silber gegossene Schlangenleiber hervorkragen.⁴⁾

Zu der plastischen Verzierung der in Rede stehenden Gefässe gehören ferner Figuren und Köpfe von Pferden.⁵⁾ Dass derartige Motive von den Phönikiern in decorativem Sinne verwendet wurden, bezeugen die Pferde, welche an den Vorder-

1) Es genügt Perrot, *Histoire de l'art* II chap. 6 § 5 p. 585—618 durchzublättern, um sich davon zu überzeugen, wie weit verbreitet diese Darstellungsweise in der altchaldäischen Kunst war. Dasselbe ergibt sich für die phönikische Kunst z. B. aus den Reliefs der auf Kreta in der Grotte des idäischen Zeus gefundenen Bronzeschilde (Halbherr ed Orsi, *Antichità dell'antro di Zeus Ideo* T. I—III, V p. 94 ff. = Comparetti, *Museo di antichità classica* II p. 782 ff.). Bezeichnend ist es, dass die Aegypter zwei semitische Göttinnen, deren Cultus sie angenommen hatten, Astarte und die ihr verwandte Kades, beinah stets in der Vorderansicht darstellten (Max Müller, *Asien und Europa* p. 314).

2) Diese Exemplare sind aufgezählt von Krall a. a. O. I p. 76 Nr. 69—86.

3) Rosellini II 58, 4 = Krall a. a. O. I p. 83 Fig. 70.

4) *Mon. dell' Inst.* X 33, 1; *Ann.* 1876 p. 252—253. Vgl. Gsell, *Fouilles de Vulci* p. 426 ff.

5) Eine Pferdefigur auf dem in der untersten Reihe unserer Wandgemälde dargestellten Krater (*Rev. arch.* XXVII, 1895, pl. XV). Pferdeköpfe: Max Müller p. 308 c.

theilen ihrer Schnellsegler angebracht waren.¹⁾ Ausserdem darf ich hier an zwei viereckige bronzene Räucherpfannen erinnern, die aus dem unter dem Namen der Grotta d'Iside bekannten vulcenter Grabe stammen und phönikische Arbeiten zu sein scheinen. Sie sind an jeder Ecke mit einer über den Gefässrand vorspringenden Pferdeprotome verziert.²⁾

Aufrecht stehende Schwanenhälse dienen einer Amphora als Henkel und sind auf den Deckeln oder auf den Rändern kraterförmiger Gefässe angebracht.³⁾ Dasselbe Motiv kehrt, stark verkümmert, an rohen, à jour gearbeiteten Schmucksachen aus Bronze wieder, welche sich in uralten etruskischen Schichten finden und mit grösster Wahrscheinlichkeit für phönikische Importartikel oder für locale Nachahmungen von solchen erklärt werden.⁴⁾

Schliesslich sei hier noch zweier kraterförmigen Gefässe gedacht, welche zu der von Sety I in dem mittleren Syrien gewonnenen Beute gehörten und denen die Figur einer gelagerten Sphinx als Deckel dient.⁵⁾ In der Weise, in der die beiden Sphinxen componirt und stilisirt sind, können wir recht wohl eine Vorstufe der ägyptisirenden Richtung erkennen, welche in der phönikischen Kunst spätestens seit dem 10. Jahrhundert massgebend zu werden anfang.⁶⁾

Allerdings ist die Zahl der Berührungspunkte, welche sich zwischen den fraglichen Gefässen und den phönikischen Denk-

¹⁾ Strabo II 3 C. 99. Eine Ruderbarke, welche auf einem assyrischen Relief (Layard, Nineveh and its remains, 2. ed., p. 353) und ein Seeräuberschiff, das auf einer Dipylonvase (Archäol. Zeitung XLIII, 1885, T. 8 p. 131—134) dargestellt ist, sind durch ihr in eine Pferdeprotome auslaufendes Vordertheil als phönikische Schiffe bezeichnet.

²⁾ Micali, Monumenti inediti T. VIII 1 p. 4.

³⁾ Max Müller, Asien und Europa p. 308 h, i.

⁴⁾ Z. B. Notizie degli scavi 1882 T. XIII bis 19, p. 190; Falchi, Vetulonia e la sua necropoli antichissima T. XVIII 16. Weiteres im Journal of hellenic studies XIII (1892—93) p. 202. Vgl. Pigorini im Bull. di paletnologia italiana XX (1894) p. 172—174.

⁵⁾ Prisses d'Avennes, II art industriel, offrandes de Sétî I et Ramsès II. Max Müller p. 308 d.

⁶⁾ Vgl. oben S. 550.

mälern nachweisen lassen, eine sehr beschränkte. Doch hat man zu bedenken, dass die ersteren dem 16. und 15. Jahrhundert angehören, wogegen die ältesten phönikischen Denkmäler, die gegenwärtig allgemein als solche anerkannt sind, von ganz vereinzelten Ausnahmen abgesehen, nicht über das 7. Jahrhundert hinaufreichen, und dass die Kunst während der sechs oder sieben Jahrhunderte, welche zwischen den beiden Denkmälergattungen liegen, nothwendig erhebliche Modificationen erfahren musste. Unter solchen Umständen berechtigen die von mir angeführten Berührungspunkte, wie geringfügig sie auch sein mögen, immerhin zu der Vermuthung, dass jene Gefässe zu einer Phase, welche die phönikische Kunst während des 2. Jahrtausends zurücklegte, in Beziehung standen oder, um es bestimmter auszudrücken, dass die Ausbildung der für die Gattung bezeichnenden Typen ihre Wurzel in Phönikien hatte.

Wir kehren nach diesem Excursus wiederum zu der Betrachtung der thebanischen Grabgemälde zurück.

Ein weiteres Luxusgefäss ist die mit einem kuppelförmigen Deckel versehene Schale, welche einer der Phönikier einem ägyptischen Hafenbeamten überreicht.¹⁾ Nach der weisslichen, von dunkleren Schwaden durchzogenen Farbe, die ihr der Maler gegeben, scheint sie aus Alabaster gearbeitet. Die Alten schätzten am meisten die Alabasterarten, welche bei dem ägyptischen Theben, in Syrien, Carmanien und Indien gebrochen wurden.²⁾ Dass sich die phönikische Industrie dieses Material zu Nutze machte, beweisen Salbgefässe aus Alabaster, die aus etruskischen Gräbern zu Tage gekommen sind und deren phönikischer Ursprung über jeden Zweifel erhaben ist.³⁾

Ausserdem sehen wir auf den Schiffen selbst wie unter den bereits ausgeladenen Gegenständen grosse, schmucklose Amphoren aus Thon, die offenbar zur Aufbewahrung von Waaren dienten.⁴⁾ Die Phönikier führten in Aegypten allerlei für die Einbalsa-

1) Pl. XV, 2. Reihe von unten.

2) Plinius n. h. XXXVI 61.

3) Ann. dell' Inst. 1876 p. 240—241.

4) Pl. XIV, pl. XV, 1. Reihe von unten.

mirung erforderliche Ingredienzien ein, Balsam aus Gilead, Styrax, Ladanum, Asphalt vom todten See,¹⁾ Cedernöl,²⁾ ausserdem Wein und Olivenöl.³⁾ Mit derartigen Substanzen werden wir uns jene Amphoren gefüllt zu denken haben.

Ferner haben die fremden Seeleute zwei Zebus oder Buckelochsen (*βοῦς καμελίτης*) ausgeschifft,⁴⁾ eine Rindergattung, die ursprünglich in Indien heimisch gewesen zu sein scheint und deren Verbreitung sich durch Mesopotamien bis nach Phönikien und Kleinasien verfolgen lässt.⁵⁾ Wir wissen, dass die Phönikier vielfach ein Geschäft daraus machten, Thiere in Länder einzuführen, in denen dieselben nicht vorkamen und demnach für Raritäten galten. Von ihren im 10. Jahrhundert unternommenen Ophirfahrten brachten sie für Salomo Affen und Pfauen zurück.⁶⁾ Plautus lässt im *Poenulus*⁷⁾ einen Karthager sagen, er sei nach Rom gekommen, um den Aedilen für die bei den Festspielen stattfindende *Pompa afrikanische* Mäuse zu verkaufen. Wie es scheint, waren es die Phönikier, welche die Griechen mit den *γαλέαι Ταρτήσσαι*, d. i. mit den iberischen, auf die Kaninchenjagd abgerichteten Frettchen, bekannt machten.⁸⁾ Andererseits beweisen die Thiere, welche auf ägyptischen Denkmälern von den die Tribute darbringenden Abgesandten fremder Völker den Pharaonen vorgeführt werden, dass gerade die Aegypter an der ausländischen Fauna ein lebhaftes Interesse nahmen. Wenn daher die Phönikier jene Zebus auf den ägyptischen Markt brachten, so entsprach diese Speculation in jeder Hinsicht dem Charakter ihres Handels.

Daressy⁹⁾ erklärt die auf dem Hintertheile eines der Schiffe stehenden Knaben, deren Geberden den tiefsten Schmerz bekunden, mit Recht für Sklaven, die in Aegypten verkauft werden sollen. Der Sklavenhandel war von Alters her eine der Haupterwerbsquellen der Phönikier.¹⁰⁾ Dass sie diesen Handel auch

1) Movers, Die Phönizier II 3 p. 220 ff. 2) Movers II 3 p. 326—327.

3) Movers II 3 p. 327—328. 4) Pl. XV, 1. Reihe von unten. 5) Keller, Thiere des classischen Alterthums p. 66—72. 6) I Reg. 10, 22. Vgl. 9, 27.

7) 1011. 8) Hehn, Kulturpflanzen und Hausthiere 4. Aufl. p. 372—373.

9) Pag. 289. 10) Movers II 3 p. 70 ff.

mit den Aegyptern trieben, ist selbstverständlich. Zudem droht Jahwe den Juden, dass sie, falls sie seine Gesetze missachteten, auf Schiffen nach Aegypten gebracht und daselbst die Sklaven ihrer alten Feinde werden würden.¹⁾ Unter jenen Schiffen sind offenbar phönikische Schiffe zu verstehen.

In den beiden jungen Frauen endlich, die aus den Schiffen auf das Land gestiegen sind,²⁾ haben wir gewiss nicht Gattinnen oder Töchter der Schiffsherrn zu erkennen. Vielmehr scheinen sie für den Harem eines vornehmen Aegypters oder einfach zur Prostitution bestimmt. Ihre feinen Gewänder lassen in verführerischer Weise die Körperformen durchschimmern. Die freudige Weise, in der die beiden Frauen von dem vor ihnen stehenden Hafenbeamten begrüßt werden, erscheint um so erklärlicher, als die asiatischen Schönheiten von den Aegyptern besonders geschätzt wurden und sie in deren Harems vielfach die Rolle der Favoritinnen spielten.³⁾

Die Art der Speculation, die ich hiermit den fremden Kaufleuten zuschreibe, entspricht vollständig den in Phönikien herrschenden Culturbedingungen. Spielte doch selbst in dem dortigen Cultus die Prostitution eine hervorragende Rolle. Ich erinnere an die Hierodulen und Kedesche wie an die bei gewissen Festen gebräuchliche Sitte, mannbare Jungfrauen zu prostituiren.⁴⁾ In den *Adelphi des Terentius*,⁵⁾ einem Stücke, in dem eine Comödie des Menandros bearbeitet ist, wird als der Hauptmarkt des Kuppelers Sannio Kypros bezeichnet, eine Insel, die zum Theil von Phönikiern bewohnt war und deren Cultur starke phönikische Einflüsse erfahren hatte. Es scheint nicht zufällig, dass mehrere griechische Hetären, von der berühmten Lais bis zu dem in dem *Pseudolus* des Plautus auftretenden Phoenicium herab, Namen führen, welche auf eine phönikische Herkunft schliessen lassen.⁶⁾

Wir ersehen aus alledem, dass der durch die thebanischen Grabgemälde vergegenwärtigte Handel mit dem phönikischen,

1) Deuteron. 28, 63. 2) Pl. XV, 3. Reihe von unten. 3) Max Müller, *Asien und Europa* p. 38 Anm. 1, p. 300. 4) Movers, *Die Phönizier* I p. 679 ff., p. 689—690. 5) 224 ff. 6) Movers I p. 53—54.

wie er sich in der schriftlichen Ueberlieferung darstellt, eine enge Verwandtschaft verräth, und gewinnen hiermit eine weitere Bestätigung für die Annahme, dass die auf jenen Gemälden dargestellten Kaufleute Phönikier waren.

Ein besonderes Interesse erregen die uns beschäftigenden Bilder dadurch, dass sie einen Beitrag zur Lösung der mykenischen Frage liefern. In einem Aufsatze „sur la question mycénienne“, der in den *Mémoires de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres*¹⁾ veröffentlicht ist, habe ich nachzuweisen versucht, dass sich die „mykenische“ Cultur in Phönikien entwickelte und ihr Einfluss durch den weit ausgedehnten phönikischen Verkehr in den verschiedenen, das Mittelmeer umgebenden Ländern verbreitet wurde. Diese Auffassung findet in den thebanischen Grabgemälden eine schlagende Bestätigung. Ich beginne mit einigen die Tracht betreffenden Einzelheiten.

In dem genannten Aufsatze²⁾ wurden einige uralte aus phönikischem Boden zu Tage gekommene Bronzefiguren und die ägyptischen Darstellungen der Kefti zur Vergegenwärtigung der Trachten verwerthet, welche im 2. Jahrtausend v. Chr. den Phönikiern zu eigen waren, und einige Berührungspunkte zwischen diesen Trachten und den durch die „mykenischen“ Denkmäler bekannten nachgewiesen. Die Zahl dieser Berührungspunkte wird durch die thebanischen Grabgemälde in beachtenswerther Weise vermehrt. In dem Kuppelgrabe von Amyklai haben sich zwei geschnittene Steine, ein Jaspis³⁾ und ein Sardonyx,⁴⁾ gefunden. Die Gravüre des ersteren zeigt einen neben einem Greifen stehenden, diejenige des letzteren einen ein Beil schulternden Mann. An beiden Figuren erkennt man deutlich das schräg um den Körper gelegte Gewand und den Kragen, also die gleiche Tracht, mit welcher der ägyptische Maler die phönikischen Schiffsherrn und ihre Beamten ausgestattet hat. Ferner machen uns die „mykenischen“ Denkmäler mit einem weiblichen Leibrocke bekannt, der, an der Büste eng anliegend, sich unterhalb des Gürtels erweitert und dessen herabfallende Theile in

1) Tome XXXV p. 291—373. 2) P. 308—317. 3) Perrot et Chipiez, *Histoire de l'art* VI pl. XVI 6 p. 848. 4) Perrot VI p. 847 Nr. 431, 4.

horizontaler Richtung mehrere Male eingerafft sind.¹⁾ Es ist dies derselbe Leibrock, den auf den thebanischen Grabgemälden die zu dem Geschwader gehörigen Frauen tragen. Hiermit sind ein männliches und ein weibliches Staatskleid, die auf „mykenischen“ Denkmälern vorkommen, als phönikisch nachgewiesen.

Ausserdem schiffen die Phönikier auf den Grabgemälden mancherlei Gefässe aus, deren Typen deutlich als „mykenische“ erkennbar sind. Es gilt dies für die grossen schmucklosen Amphoren, die unterhalb des Halses mit einem Paare verticaler Henkel und ungefähr in der Mitte des Behälters auf jeder Seite mit einem schrägen Henkel versehen sind,²⁾ für den Krug, welchen einer der soeben an das Land gestiegenen Phönikier in der gesenkten Linken hält,³⁾ und für die in der „mykenischen“ Keramik besonders häufige Bügelkanne, die wir in der linken Hand seines Vordermannes wahrnehmen.

Bei verschiedenen in Aegypten unternommenen Ausgrabungen haben sich Producte der „mykenischen“ Keramik gerade in Gräbern und unter Ruinencomplexen gefunden, welche wie das uns beschäftigende thebanische Grab der Zeit der 18. Dynastie angehören.⁴⁾ Mit besonderem Nachdrucke treten die Beziehungen,

1) Mémoires de l'Ac. des Inscriptions XXXV p. 314—317. Ich kann nicht leugnen, dass mir Bedenken aufgestiegen sind, ob die angeblich in der Troas gefundene weibliche Bronzefigur, die ich daselbst p. 315 Fig. 17 a, 17 b nach Perrot VI p. 754, 755 Nr. 349, 350 wiederholt habe, in der That antik ist. Die Stellung, der Gesichtstypus und die Anordnung des Haares machen einen recht modernen Eindruck. Sollte jedoch die Figur eine moderne Fälschung sein, so würden dadurch die Bemerkungen, die ich in jenem Aufsätze über den eingerafften Leibrock mitgetheilt habe, keineswegs hinfällig werden, da diese Tracht auf „mykenischen“ Denkmälern vorkommt, deren antiker Ursprung über jeden Zweifel erhaben ist.

2) Pl. XIV, pl. XV, 1. Reihe von unten = Furtwängler und Löschcke, Mykenische Vasen T. XLIV Nr. 38.

3) Pl. XV, 1. Reihe von unten = Furtwängler und Löschcke T. XLIV Nr. 21.

4) Das betreffende Material ist mit besonderer Uebersichtlichkeit zusammengestellt von Reisch in den Verhandlungen der 42. Philologen-Versammlung p. 99—100.

welche die „Mykenener“ zu den Aegyptern unterhielten, in der Residenz des Ketzerkönigs Amenophis IV Khunaten hervor. Flinders Petrie¹⁾ fand daselbst Scherben von nicht weniger als 800 „mykenischen“ Vasen. Die figürlichen Malereien eines Fussbodens²⁾ und mancherlei ornamentale Motive in dem königlichen Palaste bekunden deutlich den Einfluss der „mykenischen“ Kunst.³⁾ Da unsere Wandgemälde darstellen, wie „mykenische“ Gefässe aus phönikischen Schiffen auf den ägyptischen Strand ausgeladen werden, kann es keinem Zweifel unterliegen, dass die in Aegypten gefundene Topfwaare dieser Art von den Phönikiern importirt und dass der weitgreifende Einfluss der „mykenischen“ Kunst, den wir im Palaste des Amenophis IV wahrnehmen, durch dasselbe Volk vermittelt ist.

Wenn es nunmehr feststeht, dass die Phönikier „mykenische“ Waaren auf den ägyptischen Markt brachten, so dürfen wir annehmen, dass sie ihrerseits ägyptische Producte dagegen eintauschten. Hieraus erklärt es sich, dass ägyptische Anticaglien in „mykenischen“ Schichten vorkommen. Vier unter diesen Anticaglien, alle vier aus „ägyptischem Porzellan“ gearbeitet, sind mit hieroglyphischen Inschriften versehen, welche einen chronologischen Schluss gestatten: ein Scarabaeus mit dem Namen des Amenophis III aus der „mykenischen“ Nekropole von Jalysos,⁴⁾ eine Gefässscherbe mit demselben Namen, gefunden in einem Grabe der Unterstadt von Mykene,⁵⁾ zwei weitere Scherben, welche unter den Ruinen eines auf der Burg von Mykene gelegenen Hauses entdeckt wurden und, zusammengesetzt, wiederum den Namen des Amenophis III ergaben,⁶⁾ endlich ein im Palaste

¹⁾ Tell el Amarna pl. XVI—XXX p. 15—17.

²⁾ Flinders Petrie, Tell el Amarna pl. II—IV p. 13—14. Vgl. Mémoires de l'Ac. des Inscriptions XXXV p. 329—331.

³⁾ Steindorff im Jahrbuch des arch. Instituts VIII (1893), archäol. Anzeiger p. 67.

⁴⁾ Furtwängler und Löschcke, Mykenische Vasen Taf. E 1 p. 4.

⁵⁾ *Ἐφημερίς ἀρχαιολογική* 1888 p. 156; Jahrbuch des arch. Instituts VI (1891), arch. Anzeiger p. 38.

⁶⁾ *Ἐφημ. ἀρχ.* 1891 T. 3 Nr. 3, p. 18; Revue archéologique, III. série, XIX (1892) p. 83.

von Mykene gefundener Scarabaeus mit dem Namen der Königin Ti, Gattin desselben Pharaonen.¹⁾ Allerdings ist es bekannt, dass die Aegypter ihre Industrieproducte bisweilen mit den Namen längst verstorbener Könige versahen. Daraufhin nehmen einige Gelehrte an, dass dies auch mit den Namen des Amenophis III und seiner Gattin geschehen sein könne, und sie bezweifeln desshalb die Voraussetzung, dass jene Anticaglien bei Lebzeiten dieses Königspaares gearbeitet seien.²⁾ Aber erstens ist kein Beispiel bekannt, dass der Name des Amenophis III

1) *Εφ. ἀρχ.* 1887 T. 13 Nr. 21, p. 169.

2) Die Gesichtspunkte, welche letzthin Torr, *Memphis and Mycenae* p. 62—63, 68—69 in diesem Sinne geltend gemacht hat, scheinen mir nicht stichhaltig. Dieser Gelehrte wirft die Frage auf, ob nicht die Griechen auch nach dem Tode des Amenophis III Anticaglien mit der Cartouche dieses Pharaonen bestellt haben könnten, weil sie denselben mit Memnon identificirten und demnach eine besondere Vorliebe für ihn hatten. Doch geht diese Frage von zwei unmöglichen Voraussetzungen aus, dass nämlich die Achäer während der mykenischen Periode die hieroglyphische Schrift verstanden und bereits damals Amenophis III. mit Memnon identificirt hätten. Die erstere Voraussetzung bedarf keiner besonderen Widerlegung. Was die zweite betrifft, so hat Robert, *Bild und Lied* p. 114—115, 119—121 in überzeugender Weise dargethan, dass die Memnonsage erst, als die von dem Tode des Hektor und Patroklos handelnden Gesänge der Ilias im Wesentlichen in der Form vorlagen, in der wir sie lesen, ihre poetische Gestaltung erhielt. Wir dürfen hieraus folgern, dass Memnon erst mehrere Menschenalter nach Ablauf der mykenischen Periode eine in weiteren Kreisen bekannte Figur wurde. Seine Identification mit Amenophis III. muss nothwendig nach der Zeit fallen, in welcher Psammetichos den Griechen Aegypten erschlossen hatte. Ebensowenig kann ich einer anderen von demselben Gelehrten versuchten Combination beipflichten. Torr geht von der Voraussetzung aus, gegen die ich nichts einzuwenden habe, dass die „mykenische“ Cultur ihren Mittelpunkt in Syrien gehabt habe und dass die in Rede stehenden ägyptischen Anticaglien nicht von Achäern sondern von Syrern in Aegypten erworben und von diesen nach Jalysos wie nach der Peloponnes exportirt worden seien. Nun war die Königin Ti, die Gattin des Amenophis III, nach den Namen ihrer Eltern keine Aegypterin sondern eine wie es scheint aus Syrien stammende Fremde. Daraufhin vermuthet Torr, dass die Syrer aus Localpatriotismus auch nach dem Tode dieses Königspaares Manufacten mit den Namen ihrer Landsmännin und deren Gemahl bestellt haben könnten. Doch

auf späteren ägyptischen Arbeiten wiederholt worden wäre.¹⁾ Zweitens würde es doch, wie bereits Perrot²⁾ richtig bemerkt, ein sonderbares Spiel des Zufalles sein, dass alle mit Inschriften versehenen, ägyptischen Anticaglien, welche aus „mykenischen“ Schichten zu Tage gekommen sind, ausschliesslich den Namen des Amenophis III und seiner Gattin aufweisen. Hiernach haben wir vielmehr anzunehmen, dass sie zur Zeit dieses Pharaonen gearbeitet und in den „mykenischen“ Culturkreis exportirt worden sind. Diese Annahme empfängt eine weitere Bestätigung durch die von Daressy publicirten Grabgemälde, welche unter der 18. Dynastie, vielleicht gerade unter Amenophis III., ausgeführt sind. Sie beweisen, dass damals eine intensive Einfuhr „mykenischer“ Waaren in Aegypten stattfand. Diese Einfuhr musste nothwendig eine entsprechende Ausfuhr ägyptischer Producte zur Folge haben und bewirken, dass solche Producte in verschiedenen Gegenden des „mykenischen“ oder, wie wir nunmehr bestimmter sagen dürfen, des phönikischen Handelsgebietes Verbreitung fanden.

Welche Stellung werden gegenüber diesen Resultaten die Gelehrten einnehmen, die behaupten, dass die „mykenische“ Cultur eine griechische Schöpfung sei? Da sie die Thatsache, dass die in Aegypten gefundenen „mykenischen“ Vasen durch phönikische Vermittelung dorthin gelangt sind, nicht ableugnen können, so bleibt ihnen kein Ausweg als vorauszusetzen, dass die Phönikier hierbei nur die Zwischenhändler gemacht, dass sie die „mykenischen“ Artikel aus Kreta oder der Argolis bezogen und von dort auf den ägyptischen Markt gebracht hätten. Angesichts des Einflusses, den die „mykenische“ Kunst auf die Decoration des von Amenophis IV. erbauten Palastes ausgeübt hat, müssten sie noch einen Schritt weiter gehen und sich zu der Behauptung versteigen, dass die Kunst der Phönikier im

wird der Vermuthung, dass hierbei Localpatriotismus im Spiele gewesen sei, dadurch die Spitze abgebrochen, dass die Syrer jene Anticaglien nicht für sich behielten sondern ins Ausland verkauften.

¹⁾ Vgl. Jahrbuch des arch. Instituts VI (1891), Arch. Anzeiger p. 39.

²⁾ Histoire de l'art VI p. 1005.

15. Jahrhundert v. Chr. von der in Griechenland entstandenen „mykenischen“ abhängig gewesen sei. Die Berührungspunkte endlich, welche wir zwischen der „mykenischen“ und der phönikischen Tracht wahrnehmen, würden zu der Annahme nöthigen, dass die Griechen damals sogar den Phönikiern die Mode dictirt hätten. Eine derartige Auffassung aber, nach welcher die griechische Cultur während des 2. Jahrtausends v. Chr. der phönikischen überlegen gewesen sei und die letztere beeinflusst habe, steht im schroffsten Widerspruche mit allen Resultaten, die bisher die historische, culturhistorische und sprachvergleichende Untersuchung gewonnen hat.

Wir dürfen es gegenwärtig als sicher betrachten, dass die Anfänge des homerischen Epos bis in die „mykenische“ Epoche hinaufreichen und dass das damals fixirte Lebensbild auch von den späteren Dichtern zwar nicht in allen Einzelheiten aber doch der Hauptsache nach festgehalten wurde.¹⁾ Alle Dichter schildern das Handwerk und den Handel der Griechen als auf einer ganz primitiven Stufe stehend.²⁾ Die Griechen exportiren höchstens Rohprodukte,³⁾ während die Phönikier die Erzeugnisse ihrer Kunstindustrie nach den verschiedensten Gegenden des griechischen Culturkreises verschiffen. Die überschwengliche Weise, in der die Leistungen der sidonischen Kunstweberei und Metalltechnik gepriesen werden, bekunden, in wie hohem Grade die Griechen auf diesen Gebieten die Ueberlegenheit der Phönikier anerkannten.⁴⁾ Dazu kommen noch semitische Lehnwörter, welche bereits der epischen Sprache geläufig sind. Sie beweisen, dass die Griechen schon, bevor sich das Epos zu entwickeln anfang, den Einfluss eines semitischen Volkes erfahren hatten. Dieses Volk kann nach der Stellung, welche die Dichter den Phönikiern anweisen, kein anderes ge-

1) Vgl. Meyer, Geschichte des Alterthums II p. 393; Mémoires de l'Ac. des Inscriptions XXXV p. 338 ff.

2) Vgl. Helbig, Das homerische Epos aus den Denkmälern erläutert 2. Aufl. p. 15—18.

3) Od. I 184.

4) Vgl. Helbig a. a. O. p. 18—19.

wesen sein, als das phönikische. Wir dürfen zu jenen Fremdwörtern unbedenklich *χιτών*,¹⁾ *πορφύρεος*,²⁾ *κρόκος* mit *κροκόπεπλος*³⁾ und *κανών* (Webestock)⁴⁾ rechnen und daraus den Schluss ziehen, dass die Phönikier im 2. Jahrtausend v. Chr. den Griechen Leibröcke verkauften und sie mit der Purpur- und Safranfarbe wie mit einer Vervollkommnung der Weber-technik bekannt machten. Wie es scheint, gehören auch die *ὀθόναι* in diese Kategorie.⁵⁾ Im 3. Gesange der Ilias⁶⁾ hüllt sich Helena in *ἀργενναὶ ὀθόναι*; dasselbe Gewand wird später⁷⁾ durch *ξανθῷ ἀργῆτι φαεινῷ* bezeichnet. *Λεπτὰ ὀθόναι* tragen die tanzenden Mädchen, welche auf dem Schilde des Achill dargestellt waren.⁸⁾ Nach einer Stelle der Odyssee⁹⁾ scheint es, dass man bei dem Weben dieser Stoffe eine Appretur mit Oel zur Anwendung brachte, welche die Fäden geschmeidiger machte und ihnen einen eigenthümlichen Glanz verlieh. Hier-nach müssen die *ὀθόναι* ähnliche linnene Kleider gewesen sein wie die weissen durchsichtigen Leibröcke, welche auf den thebanischen Grabgemälden die beiden den Schiffen entstiegenen Frauen tragen.

Während die Annahme, dass die „mykenische“ Cultur ihren Mittelpunkt in Griechenland gehabt habe, auf unübersteigliche Schwierigkeiten stösst, ergiebt sich ein vollständig normaler Sachverhalt, wenn wir darin eine Phase erkennen, welche die Phönikier im 2. Jahrtausend v. Chr. zurücklegten. Dann sind die „mykenischen“ Producte, welche sich in Aegypten gefunden haben, von den Phönikiern nicht nur eingeführt sondern auch fabricirt. Dann war die fremde Kunst, deren Einfluss wir in der Decoration des von Amenophis IV. erbauten Palastes wahrnehmen, diejenige, welche in den phönikischen Städten um die Mitte des 2. Jahrtausends blühte. Was für Aegypten anerkannt ist, gilt natürlich auch für Griechenland. Ja wir sind um so berechtigter, die Einführung der in dem letz-

1) Lewy, Die semitischen Fremdwörter im Griechischen p. 82. 2) Lewy p. 128. 3) Lewy p. 48. 4) In dieser Bedeutung Il. XXIII 761. Vgl. Lewy p. 133. 5) Lewy p. 124—125. 6) 141. 7) III 419. 8) Il. XIX 594. 9) VII 105—108. Vgl. Helbig a. a. O. p. 167—169.

teren Lande massgebenden „mykenischen“ Elemente den Phönikiern zuzuschreiben, als gerade die Schilderung, welche das Epos von der Kunstindustrie und dem Handel der Phönikier entwirft, durch die während der mykenischen Periode herrschenden Zustände bestimmt ist¹⁾ und wir hierdurch genöthigt werden, den Phönikiern einen hervorragenden Einfluss auf die damalige Entwicklung der Griechen zuzuerkennen.

Das künstlerische Kapital der Griechen bestand zur Zeit, in welcher die Phönikier mit ihnen Handelsbeziehungen anknüpften, aus einer beschränkten Anzahl geometrischer Ornamente, die sie bei ihrer Einwanderung in die Balkanhalbinsel mitgebracht hatten.²⁾ Es wird sich nicht wesentlich von demjenigen unterscheiden haben, über welches die Bevölkerung der primitiven, auf dem Hügel von Hissarlik gelegenen Niederlassungen verfügte. Unter solchen Umständen kann man sich den überwältigenden Eindruck vorstellen, den die von den Phönikiern importirten Kunstsachen, wie die mit figürlichen Darstellungen verzierten Dolche und Goldbecher, in der Phantasie des wenig entwickelten aber hochbegabten Volkes hervorrufen mussten. Die Griechen gaben sich rückhaltslos diesem Eindrucke hin und copirten, wenn es galt, einen Kunstgegenstand von einiger Bedeutung herzustellen, die phönikischen Vorbilder, soweit es ihnen das beschränkte Masz ihres technischen Könnens gestattete. Die von Alters her überlieferte geometrische Decoration erhielt sich nur in den untergeordnetsten Handwerksproducten. Hätte dieser intensive, phönikische Verkehr eine längere Dauer gehabt, dann stand zu erwarten, dass die griechische Kunst vollständig phönikisirt worden wäre. Da aber brachen die Dorer in die Peloponnes ein und es folgte ein mehrere Menschenalter hindurch anhaltender Kriegszustand, der mit dem Sturze der während der mykenischen Periode blühenden Reiche endete. Andererseits wirkte die in dem Mutterlande herrschende Bewegung in östlicher Richtung weiter. Wie es

¹⁾ Vgl. Mémoires de l'Ac. des Inscriptions XXXV p. 345—348.

²⁾ Vgl. hierüber und über das Folgende Mémoires de l'Ac. des Inscriptions XXXV p. 297—299.

scheint, hatte die griechische Colonisation der im ägäischen Meere gelegenen Inseln und der kleinasiatischen Küste bereits während der mykenischen Periode begonnen.¹⁾ Doch dauerte sie auch nach dem Einbruche der Dorer fort, da zahlreiche Griechen, hierdurch bedrängt, die Heimath verliessen und die Dorer selbst, nachdem sie in der Peloponnes festen Fuss gefasst, ihre überschüssige Volkskraft zur Auswanderung veranlassten. In der Peloponnes schlugen sich die Achäer mit den Dorern, auf den Inseln und auf der kleinasiatischen Küste die griechischen Auswanderer mit der eingeborenen Bevölkerung. Es leuchtet ein, dass derartige Zustände für einen friedlichen Handel, wie er der Sinnesweise der Phönikier entsprach, keineswegs förderlich waren. Die Phönikier gaben daher, da sie dabei Gefahr liefen, Schiffe und Ladung zu verlieren, den Verkehr mit den Griechen beinah vollständig auf, ein Verzicht, der ihnen dadurch erleichtert wurde, dass sie andere Absatzgebiete in dem westlichen Becken des Mittelmeeres gefunden hatten. Nur auf Rhodos und Kreta behaupteten sie noch eine Zeit lang ihre von Alters her eingenommene Stellung.

Die Kritik der über die älteste Geschichte von Rhodos vorliegenden Nachrichten wie der einheitliche Charakter der Nekropole von Jalysos lassen darauf schliessen, dass die Phönikier während der mykenischen Periode Rhodos recht eigentlich colonisirt hatten.²⁾ Andererseits beweisen die Funde von Kameiros, dass ihre dortige Herrschaft das Ende jener Periode überdauerte. Salzmann und Biliotti entdeckten auf der Akropolis von Kameiros eine Art von Keller und eine Cisterne, welche beide eine ansehnliche Menge von phönikischen Manufacten enthielten. Offenbar handelt es sich um Weihgeschenke, die man aus Tempeln oder heiligen Bezirken entfernt hatte, um für werthvollere Gegenstände Platz zu schaffen. Keines dieser Fundstücke zeigt „mykenischen“ Stil. Vielmehr herrscht in ihnen durchweg die ägyptisirende Richtung, welche die phönikische Kunst nach dem Ende der mykenischen Periode ein-

¹⁾ Vgl. Meyer, Geschichte des Alterthums II p. 217 ff.

²⁾ Vgl. Meyer a. a. O. II p. 135.

schlug.¹⁾ Der phönikischen Herrschaft auf Rhodos wurde durch die von den dorischen Colonisten unternommene Eroberung der Insel ein Ende gemacht. Wann dies geschah, lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Doch wird uns eine wiewohl sehr weite untere Zeitgrenze durch die ältesten bemalten griechischen Gefässe dargeboten, die sich zu Kameiros gefunden haben.²⁾ Sie zeigen einen sehr primitiven geometrischen Stil und reichen zum Theil gewiss hoch in das 8. Jahrhundert hinauf. Da sie eine griechische Bevölkerung auf Rhodos voraussetzen, dürfen wir annehmen, dass die Eroberung der Insel von Seiten der Dorer in diesem Jahrhundert eine vollendete Thatsache war.

Die schwierige Frage, ob die Phönikier auf Kreta Niederlassungen gegründet haben, lasse ich unerörtert, da das gegenwärtig bekannte Material nicht ausreicht, um sie in endgültiger Weise zu beantworten.³⁾ Jedenfalls bezeugen phönikische Alterthümer, welche sich an verschiedenen Stellen der Insel und besonders zahlreich in der Grotte des idäischen Zeus gefunden haben und die wir im Ganzen dem 7., zum Theil wohl noch dem 8. Jahrhundert zuschreiben dürfen,⁴⁾ dass die Phönikier

¹⁾ Löschcke in den Athenischen Mittheilungen VI (1891) p. 5—8.

²⁾ Z. B. Jahrbuch des arch. Instituts I (1886) p. 134—138. Vgl. Pottier, Catalogue des vases du Louvre I p. 137; Meyer a. a. O. II p. 277—279.

³⁾ Meyer II p. 148—149.

⁴⁾ Halbherr ed Orsi, *Antichità dell' antro di Zeus ideo* p. 194 (Comparetti, Museo di antichità classica II p. 882). Wenn in der Episode Od. XIII 256—286 phönikischer Seeleute gedacht wird, die in einen kretischen Hafen eingelaufen sind und in uneigennütziger Weise einem Mörder zur Flucht verhelfen, so ist diese Erzählung nicht durch die im 8. oder 7. Jahrhundert vorliegenden Verhältnisse, sondern durch eine uralte, bis in die mykenische Periode hinaufreichende Ueberlieferung bestimmt (vgl. weiter unten Seite 581—582). Das den Phönikiern beigelegte Epitheton *ἀγαροί* (272) und die Tendenz, ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, bekunden den Respect, welchen zu allen Zeiten primitive Völker gegenüber den Vertretern einer fortgeschrittenen Cultur empfinden. Wäre die Erzählung unter Eindrücken abgefasst, wie sie das 8. oder 7. Jahrhundert darbot, so würde sie gewiss für die Phönikier weniger schmeichelfhaft lauten.

damals den kretischen Markt beherrschten. Es wird dies wohl damit zusammenhängen, dass Kreta an dem für ihren damaligen Handel besonders wichtigen Wege nach Sicilien und Afrika lag und dass die Phönikier in Folge dessen alles daran setzen mussten, um daselbst ihre Superiorität zu behaupten. Hingegen unterhielten sie mit den im Mutterlande, auf den Inseln des ägäischen Meeres und in Kleinasien ansässigen Griechen seit dem Einbruche der Dorer bis tief in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts hinein¹⁾ nur einen ganz sporadischen Verkehr.

Wir dürfen dies, was den ersten Theil des von mir angegebenen Zeitabschnittes betrifft, schon aus der gleichzeitigen Entwicklung der griechischen Kunst folgern. Seitdem die Griechen der Anregungen entbehrten, welche während der mykenischen Periode die zahlreichen phönikischen Importartikel dargeboten hatten, kamen in ihrer künstlerischen Production die von Alters her überlieferten geometrischen Ornamente wiederum zu Ehren.²⁾ Auf dieser Grundlage bildeten die verschiedenen griechischen Stämme allmählich verschiedene geometrische Decorationssysteme aus, von denen jedes eine besondere Auswahl von Ornamenten unter einer besonderen Syntax zur Anwendung brachte. Mit der Zeit wagten es die Künstler, Thiere der heimischen Fauna, später auch Handlungen, die von menschlichen Figuren getragen waren, in ihre Decorationen einzufügen, wobei jedoch die Typen der Figuren wie ihre Composition streng dem geometrischen Schema untergeordnet wurden. Die Entwicklung dieser geometrischen Stile bildet die erste Periode der selbständig thätigen griechischen Kunst. Sie dauerte

¹⁾ Der Aufschwung, den der phönikisch-griechische Handel gegen das Ende des 7. Jahrhunderts nahm, wird von mir ausführlich an einer andern Stelle erörtert werden. Er erhellt im Besonderen daraus, dass bereits im 6. Jahrhundert sowohl die vorderasiatischen Maasse und Gewichte mit ihren semitischen Benennungen wie gewisse phönikische Waaren, z. B. der Weihrauch (vgl. von Fritze, *Die Rauchopfer bei den Griechen* p. 27 ff.), kostbare Salben und Aehnliches, bei den Griechen allgemeine Verbreitung gefunden hatten.

²⁾ Vgl. hierüber und über das Folgende *Mémoires de l'Académie des Inscriptions* XXXV p. 297—299.

von der unmittelbar auf die Einwanderung der Dorer folgenden Zeit bis gegen die Mitte des 8. Jahrhunderts, um welche Zeit die griechische Kunst wiederum von orientalischen Einflüssen berührt wurde und, zum Theil in Folge dessen, eine neue Richtung einschlug. Jenes stätige, mehrere Generationen hindurch andauernde Fortschreiten, welches wir in der Entwicklung der geometrischen Stile wahrnehmen, ist nur denkbar unter der Voraussetzung, dass die Griechen während der angegebenen Zeit im Wesentlichen der Einwirkung des Orients entzogen waren oder, um es mit anderen Worten auszudrücken, dass die Phönikier damals keinen intensiven Verkehr mit den Griechen unterhielten.

Die Prüfung der Funde wie der schriftlichen Ueberlieferung führt zu dem gleichen Resultate. Doch nöthigt sie zu der Annahme, dass jene Beschränkung des phönikischen Handels auch noch während des 7. Jahrhunderts fort dauerte, und in Folge dessen zu dem Schlusse, dass der Ausgangspunkt der orientalischen Elemente, welche gegen die Mitte des vorhergehenden Jahrhunderts auf die griechische Kunst einwirkten, nicht in Phönikien sondern anderswo und zwar, wie es scheint, in Kleinasien lag.¹⁾

¹⁾ Da die Darlegung dieses Sachverhaltes einen ungebührlichen Raum in Anspruch nehmen würde, muss ich sie auf eine andere Gelegenheit verschieben. Einer der Angelpunkte der Untersuchung ist die sich aus II. IV 141—145 ergebende Thatsache, dass die Kunstfertigkeit der in Kleinasien ansässigen Maeoner (Lyder) und Karer derjenigen der neu angekommenen griechischen Colonisten überlegen war. Lydische Galanteriewaaren, wie *μίτραι* (Alkman fr. 23, 67, III⁴ Bergk p. 42) und feines Schuhwerk (Sappho fr. 19, III⁴ Bergk p. 95), wurden von den Griechen noch während des 7. und 6. Jahrhunderts geschätzt. Zu den orientalischen Motiven, welche in den Dipylonstil eindringen, gehören der einen Menschen verschlingende Löwe (z. B. Arch. Zeitung XLII, 1884, T. 9 Nr. 2; *Ἐφημ. ἀρχ.* 1885 T. 9 Nr. 1, 2 = Collignon, *Histoire de la sculpture grecque* I p. 87 Fig. 43, p. 88 Fig. 44; Athen. Mitth. XVIII, 1893, p. 126 Fig. 24) und der geflügelte Kentaur (Ath. Mitth. XVIII p. 113 Fig. 10). Aus dem ersteren Motive ist der von der altionischen Kunst verwendete Löwe abgeleitet, aus dessen Rachen eine menschliche Extremität hervorragt. Wenn demnach die Weiterentwicklung dieses Motives

Das letzte Ensemble, welches einen erheblicheren phönikischen Handel im Inneren des ägäischen Meeres bezeugt, ist der Inhalt eines auf Aegina entdeckten Grabes, das der Uebergangszeit von der mykenischen zu der folgenden Periode angehört.¹⁾ In den späteren Schichten, für deren Inhalt die geometrischen Stile bezeichnend sind, fehlen phönikische Importartikel entweder vollständig oder sie treten nur vereinzelt auf. Und zwar sind diese Artikel nicht mehr kostbare Kunstsachen, wie sie sich in den mykenischen Schachtgräbern und in dem Kuppelgrabe von Amyklai gefunden haben und wie sie im homerischen Epos von den Phönikiern den Griechen zugeführt werden. Vielmehr beschränken sie sich auf Tand, namentlich auf Producte aus ägyptischem Porzellan, welche zu den Lieblingsobjecten des phönikischen Kramhandels gehörten.²⁾ Man ersieht hieraus, dass der phönikisch-griechische Handel im Vergleich mit der mykenischen Periode nicht nur spärlicher geworden sondern auch hinsichtlich der Qualität der Artikel gesunken war.

Die Nekropole, welche der englische Archäolog Paton bei Assarlik in Karien entdeckte, nimmt eine Mittelstellung ein zwischen der mykenischen Periode und derjenigen, in welcher die Entwicklung des geometrischen Stiles in eine fortgeschrittenere Phase eintrat, wird also mindestens hoch in das 9. Jahrhundert hinaufreichen.³⁾ Die Vermuthung Studniczka's,⁴⁾ dass sie von den ersten griechischen Colonisten herrührt, die sich in Karien ansiedelten, hat alle Wahrscheinlichkeit für sich. Es ist bezeichnend, dass sich in dieser Nekropole kein einziger phönikischer Importartikel gefunden hat.

in Kleinasien erfolgte, so dürfen wir annehmen, dass auch der Urtypus in derselben Gegend zu Hause war. Ebenso scheint der geflügelte Kentaur zu dem Typenschatze der altionischen Kunst gehört zu haben. Vgl. Karo, *De arte vasculari antiquissima quaestiones* (Bonnae 1896) p. 41—43.

¹⁾ *Journal of hellenic studies* XIII (1892—93) p. 195—226.

²⁾ Skylax *περίπλους* § 112.

³⁾ Paton im *Journal of hellenic studies* VIII (1887) p. 66 ff. Vgl. Dümmler in den *Athenischen Mittheilungen* XIII (1888) p. 273 ff.

⁴⁾ *Athen. Mitth.* XII (1887) p. 18—19.

Die Nekropolen der Dipylonperiode haben nur eine sehr beschränkte Zahl derartiger Artikel geliefert. Deutlich erkennbar als solche sind lediglich einige Anticaglien aus glaci-tem Thon, die zum Theil aus ägyptischen Fabriken zu stammen scheinen: ein Paar Scarabäen,¹⁾ drei Löwenfigürchen mit Hieroglyphen auf der Basis²⁾ und ein kleines Isisidol.³⁾ Ebenso haben phönikische Motive nur ausnahmsweise in die damalige Vasenmalerei Eingang gefunden. Vielleicht gehören hierher die beiden um einen heiligen Baum gruppirten Böcke, welche in die Decoration einer auf Kypros gefundenen Dipylon-amphora⁴⁾ eingefügt sind, und die vielbesprochenen nackten Frauen, welche auf einem Exemplare attischer Provenienz als Leidtragende den Leichenwagen umgeben.⁵⁾ Mit Sicherheit

1) Milchhöfer, Die Anfänge der Kunst in Griechenland p. 45. Helbig, Das homerische Epos 2. Aufl. p. 75 Anm. 6. *Ἐφημερίς ἀρχαιολογική* 1889 p. 175 Anm. 2.

2) Athen. Mitth. XVIII (1893) p. 128, 140. Bull. de correspondance hellénique XV (1891) p. 442, XVII (1893) p. 139.

3) Athen. Mitth. XX (1895) p. 374. — Sechs weibliche Elfenbein-figürchen, welche in einem verhältnissmässig späten Dipylongrabe gefunden wurden, zeigen in ihren Formen eine so enge Verwandtschaft mit den auf den gleichzeitigen Vasen dargestellten Figuren, dass man in ihnen mit grösster Wahrscheinlichkeit primitive Erzeugnisse altattischer Bildschnitzerei erkennen darf (Athen. Mitth. XIII p. 129—130, 140. Anders Bull. de correspondance hellénique XV p. 442).

4) Rayet-Collignon, Histoire de la céramique grecque p. 21 Fig. 18; Perrot III p. 703 Nr. 514. Vgl. Dümmler in den Athen. Mittheil. XIII (1888) p. 302—303. Dieses Motiv kommt häufig auf assyrischen und phönikischen Denkmälern (z. B. Perrot III p. 706 Nr. 518, p. 789 Nr. 552) vor. Hingegen kenne ich innerhalb der ägyptischen Kunst nur zwei Beispiele, von denen eines aus der Zeit des Ramses III stammt (Prisse d'Avennes, Histoire de l'art égyptien, II art industriel, vases du tombeau de Ramsès III; Athen. Mitth. XIII p. 302 Fig. 9). Unter solchen Umständen scheint die Frage berechtigt, ob nicht die Aegypter auch dieses Motiv aus der syrischen, beziehungsweise phönikischen Kunst entlehnt haben (vgl. oben Seite 555 Anm. 1, 557).

5) Mon. dell' Inst. IX T. 39, 1; Anm. 1872 p. 142—143. Vgl. Helbig, Das homerische Epos 2. Aufl. p. 37—38; Kroker im Jahrbuch des arch. Instituts I (1886) p. 97—101; Furtwängler in der Berliner philol. Wochen-

dürfen wir als phönikische Typen ausschliesslich die kraterförmigen, den Jardinières der Kefti entsprechenden Gefässe anerkennen, die auf mehreren Dipylonvasen späteren Stiles vorkommen¹⁾ und deren Bedeutung von Pottier²⁾ richtig gewürdigt worden ist. Nur in zwei Fällen³⁾ erhalten wir Aufschluss über den Zusammenhang, in welchem diese Gefässe dargestellt waren. Beide Male erscheint ein solches Gefäss in die Darstellung eines von nackten Jünglingen angestellten Wettlaufes eingefügt und zwar in einer Weise, welche darauf schliessen lässt, dass es als Ausgangs- wie als Zielpunkt für den Lauf diene. Wenn jedoch derartige phönikische Prachtgefässe auf Denkmälern der Dipylonperiode dargestellt sind, so nöthigt dies keineswegs zu der Annahme, dass sie während dieser Periode in Attika eingeführt wurden. Vielmehr macht Pottier⁴⁾ mit Recht die Möglichkeit geltend, dass sie während der mykenischen Zeit importirt und in attischen Heiligthümern geweiht worden waren, dass sie hier noch von den Künstlern der Dipylonperiode ge-

schrift 1888 p. 457; Pernice in den Athen. Mittheilungen XVII (1892), p. 209—210; Brueckner und Pernice in den Athen. Mitth. XVIII (1893) p. 140; S. Reinach in den Comptes rendus de l'Ac. des Inscriptions XXIII (1895) p. 107 und in der Revue archéologique XXVI (1895 I) p. 367 ff. — Pernice irrt, wenn er in den Ath. Mitth. XVII p. 209—210 die nackten langhaarigen Figuren der auf T. X abgebildeten Vase für Frauen erklärt, welche einen Reigentanz aufführen. Dieser Irrthum ist um so unbegreiflicher, als derselbe Gelehrte die ganz ähnlich charakterisirten Figuren, die sich auf dem p. 226 Fig. 10 abgebildeten Vasenfragmente erhalten haben, richtig als männlich anerkennt. Offenbar sind hier wie dort nackte Jünglinge dargestellt, die um die Wette laufen. Durch die Behandlung des Haares wollte der Maler dieselbe Erscheinung vergegenwärtigen, wie der Dichter des XXIII. Buches der Ilias, wenn er von den bei den Leichenspielen des Patroklos um die Wette fahrenden Helden sagt (367): *χαῖται δ' ἐρρωόωντο μετὰ πρῶϊς ἀρέμοιο*.

1) Ath. Mitth. XVII (1892) T. X, p. 226 Fig. 10, 11, p. 227 Fig. 13, 14.

2) In der Revue des études grecques VII (1894) p. 117—120. Vgl. unsere Seite 555—556.

3) Athen. Mitth. XVII T. X und p. 226 Fig. 10. Vgl. unsere Anmerkung 5 zu Seite 576.

4) A. a. O. p. 125.

sehen und von diesen bei der Darstellung von Scenen reproducirt wurden, die sie als in einem heiligen Bezirke vor sich gehend bezeichnen wollten.

Ebensowenig darf ein ausgebreiteter phönikischer Handel aus den orientalischen Einflüssen gefolgert werden, welche etwa gegen die Mitte des 8. Jahrhunderts, als die Ausbildung des Dipylonstiles ihren Höhepunkt erreicht hatte, wirksam zu werden anfangen. Die hierdurch bestimmte neue Richtung machte sich zunächst in der Metalltechnik geltend, welcher wie beinah überall so auch in Attika auf künstlerischem Gebiete die Führung zufiel. In denselben Gräbern, welche Dipylonvasen strengen Stiles enthielten, haben sich goldene Diademe¹⁾ gefunden, deren Reliefs einen von dem der Vasenbilder wesentlich verschiedenen Stil bekunden.²⁾ Die darauf eingepressten Thiere fügen sich nicht mehr der Strenge des linearen Principes, sondern zeigen rundlichere Formen und es kommt unter ihnen bereits der orientalische Löwe vor.³⁾ Mit der Zeit drang diese neue Richtung auch in die Vasenmalerei ein. Trotz des dürftigen Materials, welches uns zu Gebote steht, können wir deutlich verfolgen, wie sich die Strenge der Zeichnung allmählich lockerte und wie orientalische Typen, Löwen, Sphinxen, geflügelte Kentauren, in die Decoration aufgenommen wurden.⁴⁾ Doch spricht, wie bereits im Obigen⁵⁾ angedeutet wurde, von Haus aus alle Wahrscheinlichkeit für die Annahme, dass diese orientalischen Einflüsse nicht aus Phönikien sondern aus Kleinasien nach Griechenland gelangten. Ausserdem zeigen die fremden Typen keinen specifisch phönikischen Charakter. Wir vermissen in ihnen jegliche Spur sowohl von der ägyptisirenden Richtung, welche während des 10. und 9. Jahrhunderts in der phönikischen Kunst

¹⁾ Helbig, Das homerische Epos 2. Aufl. p. 75 Anm. 6. Ath. Mitth. XVIII p. 109 Fig. 7, p. 126 Fig. 24, p. 140—141.

²⁾ Vgl. Ann. dell' Inst. 1872 p. 154; 1880 p. 130.

³⁾ Z. B. Athen. Mitth. XVIII p. 109 Fig. 7, p. 126 Fig. 24.

⁴⁾ Z. B. Athen. Mitth. XVII p. 216 Fig. 5, p. 226 Fig. 10; XVIII p. 113 Fig. 10; XX T. III p. 116 ff.

⁵⁾ Vgl. unsere Seite 574.

herrschte,¹⁾ wie von den assyrischen Elementen, welche später in diese Kunst eindrangten.

Besonders wichtig sind die Thatsachen, welche sich aus den in dem Haine des dodonäischen Zeus und den in der Altis von Olympia unternommenen Ausgrabungen ergeben. Hier wie dort hat sich eine beträchtliche Anzahl von Votivgegenständen gefunden, die wir dem 8. und der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts zuzuschreiben berechtigt sind. Fragen wir, in welchem Maasse unter ihnen die phönikische Kunstindustrie vertreten ist, so haben die Ausgrabungen von Dodona, soweit ich nach den Tafeln von Carapanos, *Dodone et ses ruines* (Paris 1878), ein Urtheil zu fällen im Stande bin, kein einziges sicher beglaubigtes phönikisches Product geliefert. Unter den in der Altis gefundenen Alterthümern dürfen wir nur zwei oder höchstens drei als phönikisch anerkennen.²⁾ Das am besten beglaubigte Stück unter ihnen ist die bekannte, mit einer phönikischen Inschrift versehene Bronzeschale.³⁾ Doch kommt diese Schale für uns nicht in Betracht, da sie nach dem laxen Stile ihrer Reliefs frühestens gegen das Ende des 7., wahrscheinlich aber erst im 6. Jahrhundert gearbeitet ist. Das zweite Exemplar wäre ein Silberblech, auf dem Reliefs von Löwen, Sphinxen und Palmetten eingepresst sind.⁴⁾ Es gehört einer Gattung von Metallarbeiten an, welche besonders zahlreich in dem grossen, von Regulini und Galassi bei Cervetri entdeckten Grabe vertreten war. Aber einerseits ist der phönikische Ursprung dieser Gattung noch nicht mit Sicherheit bewiesen.⁵⁾ Andererseits

1) Vgl. oben Seite 550, 571—572.

2) Furtwängler (*Die Bronzefunde aus Olympia* p. 54) war früher geneigt, eine grössere Anzahl der in der Altis gefundenen Alterthümer für phönikisch zu erklären, hat jedoch diese Ansicht mit Recht aufgegeben.

3) Perrot III p. 783 Nr. 550; Furtwängler, *Olympia IV die Bronzen* T. LII p. 141. Vgl. Furtwängler, *Die Bronzefunde aus Olympia* p. 54—55.

4) Curtius, *Das archaische Bronzerelief* p. 12; Furtwängler, *Olympia IV die Bronzen* T. XXXVII Nr. 693. Vgl. Furtwängler, *Die Bronzefunde* p. 57.

5) Eine vortreffliche Uebersicht über den Stand dieser Frage giebt Reisch bei Helbig, *Führer durch die öffentlichen Sammlungen classischer Alterthümer in Rom* II p. 345—348.

lässt sich die Chronologie des cäretaner und der ihm verwandten Gräber nur insoweit bestimmen, dass wir als oberste denkbare Zeitgrenze die Mitte des 7., als unterste die Mitte des 6. Jahrhunderts annehmen dürfen.¹⁾ Unter solchen Umständen bleibt es zweifelhaft, ob jenes Silberrelief in den Kreis unserer Untersuchung gehört. Das dritte Exemplar ist ein Bronzerelief, welches zwei um ein Lotosschema gruppierte Sphinxen darstellt.²⁾ Furtwängler³⁾ hat die bezeichnenden Eigenthümlichkeiten, welche dieses Relief mit sicher beglaubigten phönikischen Denkmälern verbinden, richtig hervorgehoben und hiermit dessen phönikischen Ursprung in überzeugender Weise nachgewiesen. Dieses Relief scheint nach seinem strengen Stile wenn nicht schon gegen das Ende des 8. so doch gewiss in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts ausgeführt. Es ist das einzige in der Altis gefundene phönikische Product, welches sich mit hinlänglicher Sicherheit der für uns in Betracht kommenden Periode zuschreiben lässt. Hätten die Phönikier während des 8. und während der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts in Griechenland die Rolle gespielt, welche ihnen das homerische Epos zuweist, dann stünde zu erwarten, dass damals zahlreiche Producte ihrer Kunstindustrie in dem Haine von Dodona wie in der Altis geweiht und dass mancherlei Exemplare dieser Art durch die dasselbst unternommenen Ausgrabungen zu Tage gefördert worden wären. Statt dessen hat sich in Dodona überhaupt kein phönikisches Product und in der Altis nur ein einziges gefunden, welches wir dem 8. oder der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts zuzuschreiben berechtigt sind. Wir dürfen hieraus unbedenklich den Schluss ziehen, dass die Phönikier damals nur einen ganz beschränkten Verkehr mit den Griechen des Mutterlandes unterhielten.

Dasselbe Resultat ergibt sich aus den Werken und Tagen des Hesiod, deren ursprünglicher Bestand gewiss hoch in das 7. Jahrhundert hinaufreicht. Der Dichter, der sich eingehend

1) Vgl. Gsell, Fouilles de Vulci p. 426 ff.

2) Furtwängler, Olympia IV die Bronzen T. XXXVII Nr. 692.

3) Die Bronzefunde aus Olympia p. 57.

mit dem Bedarfe des materiellen Lebens beschäftigt, schweigt vollständig über den phönikischen Handel. Wären zu seiner Zeit phönikische Schiffe in die böotischen Häfen eingelaufen, dann hätte es ihm nahe genug gelegen, auf die hierdurch dargebotenen Kaufgelegenheiten hinzuweisen.

Ebensowenig werden die Phönikier von Archilochos erwähnt, dessen Thätigkeit wir bis zum Jahre 648 v. Chr. herab verfolgen können¹⁾ und dessen Gedichte das auf Paros, auf Thasos und auf der thrakischen Küste herrschende Leben in seiner ganzen Breite vergegenwärtigen.

Beloch,²⁾ welcher unter allen Gelehrten die antiphönikische Richtung am radicalsten vertritt, macht geltend, dass der phönikische Handel nur in den jüngeren Gesängen des homerischen Epos erwähnt werde, deren Entstehung im 8. oder 7. Jahrhundert v. Chr. anzunehmen sei, und schliesst hieraus, dass die Phönikier erst während des 8. Jahrhunderts im ägäischen Meere zu verkehren angefangen hätten, dass sich folglich die betreffenden Stellen des Epos auf die Zustände bezögen, welche im griechischen Culturkreise während dieser späten Zeit herrschten. Eine derartige Auffassung scheint mir durch die im Obigen zusammengestellten Zeugnisse schlagend widerlegt. Der Handel, den die Phönikier während des 8. und während des grössten Theiles des folgenden Jahrhunderts mit den Griechen unterhielten, war in quantitativer wie in qualitativer Hinsicht sehr unbedeutend und stimmt keineswegs zu den Angaben des Epos, nach welchen der überseeische Vertrieb von Industrieproducten ausschliesslich den Phönikiern anheimfiel und diese den Griechen nicht nur allerlei Tand (*ἀθύρματα*)³⁾ sondern auch Kunstwerke ersten Ranges zuführten. Hiernach können diese Angaben, mögen sie sich auch in den jüngeren Gesängen vorfinden, un-

¹⁾ Offenbar bezieht sich Fragment 76 (Stob. Flor. CX 10) auf die totale Sonnenfinsterniss, welche auf Thasos am Vormittage des 6. April 648 eintrat. Vgl. Beloch, Griechische Geschichte I p. 256 Anm. 1.

²⁾ Rheinisches Museum XLIX (1894) p. 111—116, 125—132.

³⁾ Od. XV 416.

möglich durch die den letzteren gleichzeitigen Verhältnisse bestimmt sein. Vielmehr wurzeln sie, wie ich in den *Mémoires de l'Académie des Inscriptions*¹⁾ nachgewiesen zu haben glaube, in einer uralten Ueberlieferung, die bis zur mykenischen Periode hinaufreicht. Die Richtigkeit meiner Beweisführung erscheint nunmehr um so gesicherter, als die vorliegende Untersuchung dazu gewissermassen die Gegenprobe liefert.

¹⁾ XXXV p. 344—346.
